

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 143 (1975)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfingsten dauert weiter

Bilder und Erlebnisse vom 3. Internationalen Kongress für Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche

Die katholische Charismatische Bewegung ist noch nicht zehn Jahre alt¹ und hat bereits den 3. Internationalen Kongress hinter sich. Noch bedeutsamer ist, dass der neueste Kongress erstmals in Europa tagte, und zwar vom 16. bis 19. Mai 1975 in Rom. Das ist ein historisches Ereignis von ganz besonderer Tragweite. Darum verdient es auch in diesem Organ eingehend gewürdigt zu werden. Wir folgen dabei dem historischen Ablauf des Kongresses.

Leitung und Aufbau des Kongresses

Der Pfingst-Kongress war von langer Hand vorbereitet worden. Er stand unter dem Präsidium von Kardinal Suenens, des Erzbischofs James Hayes von Halifax (Kanada) und des Weihbischofs Joseph McKinney (USA). Das Patronat übernahmen 17 Bischöfe; unter ihnen befand sich als einziger Europäer Erzbischof Johannes Degenhardt von Paderborn. Ein Leitungsteam setzte sich aus elf Vertretern zusammen, die aus 10 ver-

schiedenen Ländern stammten. Unter den Theologen dieses Teams befanden sich bekannte Namen wie Heribert Mühlen (Deutschland) und der Dominikaner Albert de Monléon (Frankreich). Durch diese Zusammensetzung war der internationale Charakter des Kongresses gewährleistet.

Als Kongressort wurde Rom gewählt. Das war keineswegs selbstverständlich. Bisher hatten die internationalen Kongresse in der Neuen Welt getagt, wo auch die Charismatische Erneuerung zuerst Fuss gefasst hatte. Es war vor allem Kardinal Suenens, der grosse Promotor der Charismatischen Erneuerung im katholischen Raum, der sich für Rom einsetzte. Hätte man für das Heilige Jahr 1975 überhaupt einen passenderen Ort finden können als die ewige Stadt? Aber wo in Rom sollte der Kongress untergebracht werden? Die Lateran-Basilika war bereits vergeben. Sie war zum Tagungsort des Marianischen Kongresses bestimmt worden, der gleichzeitig mit dem Charismatischen Kongress in Rom abgehalten wurde. So entschied man sich für die Zeltstadt, die während des Heiligen Jahres auf dem Areal über der Kallistus-Katakombe errichtet worden war. Sie bot genügend Platz, um die Tausende von Menschen aufzunehmen, die zu diesem Kongress erwartet wurden. Hätte sich in Rom überhaupt ein sinnvollerer Ort für die Versammlungen finden lassen? Unter ihm liegen die Katakomben, die einst die Gräber bekannter Märtyrer und so vieler Glaubensbrüder aus der Frühzeit des Christentums bargen.

Die Wahl dieser altherwürdigen Stätte als Tagungsort brachte es freilich mit sich, dass die Kongressteilnehmer jeden Morgen und Abend einen weiten Weg von

einem Ende Roms bis zum andern zurücklegen mussten. Zu diesem Zweck hatte man einen Autodienst organisiert. Das war mit vielen Umtrieben verbunden. Um den Vertrag mit dem Transportunternehmen abschliessen zu können,

Aus dem Inhalt

Pfingsten dauert weiter

Bilder und Erlebnisse vom 3. Internationalen Kongress für Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche vom 16. bis 19. Mai 1975 in Rom.

Zur neuen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift

Nachdem die neue deutsche Übersetzung des Alten Testaments erschienen ist, liegt nun die «Einheitsübersetzung» vollständig vor.

Ein Bericht zur Lage der Weltkirche

Privatmoral und öffentliche Moral — zwei Welten?

Wo die Kirche aus dem Geist ihres Herrn lebt, ist sie mehr als «Hüterin der Moral».

Wird der Film zum Stiefkind kirchlicher Medienarbeit?

Zur Neuorientierung kirchlicher Filmarbeit und zur Frage einer kirchlichen Produktionsförderungsgesellschaft.

Zum neuen Messbuch

Gebrauchsanweisung beachten.

Hinweise

Religionsunterricht und Geschlechterziehung.

Solidarität mit den verfolgten Christen.

Berichte

Industriekurs für Seelsorger in der Region Luzern.

100 Jahre Oblaten des heiligen Franz von Sales.

Amtlicher Teil

¹ Gewöhnlich setzt man den Beginn der katholischen Charismatischen Bewegung in das Jahr 1967. Einige Dozenten an der katholischen Dequesne University in Pittsburgh hatten schon vor einigen Jahren sich Christus geweiht, um durch ihr apostolisches Wirken zur Erneuerung der Kirche beizutragen. Wie sie selber gestanden, erfuhren sie am 13. Januar 1967 die Gnadengaben des Heiligen Geistes an ihnen selbst. Dieses Ereignis bildet den Ausgangspunkt der katholischen Charismatischen Bewegung, die sich sehr rasch in den USA ausbreitete. Vgl. dazu die Berichte von *Eugen Mederlet*, Die katholische Pfingstbewegung in den USA, in: SKZ 141 (1973) Nr. 1, S. 8—12, und *Michael Marsch*, Wie charismatisch ist die Charismatische Bewegung?, in: SKZ 142 (1974) Nr. 46, S. 756—759.

brauchte es die Unterschrift von 23 Instanzen. Als man die Unterschrift der letzten Stelle holen wollte, soll der verantwortliche Mann gerade im Gefängnis gesessen haben. Noch schlimmer war, dass der erste Vertrag samt der Anzahlung inzwischen verloren gegangen war. Auch Schwierigkeiten anderer Art stellten sich dem Kongress hindernd in den Weg: keinen Augenblick war man vor der in Italien grassierenden Streikwelle sicher: Eisenbahnen, Flughäfen, öffentliche Verkehrsbetriebe, Hotelpersonal usw. waren von ihr bedroht. Eine Pilgergruppe musste die erste Nacht in einer Garage zubringen, weil wegen der verspäteten Ankunft des Zuges sich kein Bus mehr auftreiben liess und die Pilger den Weg zum Hotel nicht selber fanden. Doch alle diese Schwierigkeiten vermochten nicht, die Freude auszulöschen, die auf den Gesichtern aller Teilnehmer lag, die in jenen Tagen nach Rom geströmt waren. Einer ersten Zusammenstellung für die Presse konnte man entnehmen, dass sich 4000 Amerikaner, 1000 Lateinamerikaner, 1000 Französischsprachige, 1000 Italiener sowie 600 Teilnehmer aus dem deutschsprachigen Raum zum Kongress angemeldet hatten. In Wirklichkeit erschienen aber mehr als 10 000 Menschen. Darunter befanden sich schätzungsweise 400 Priester und 12 Bischöfe (einschliesslich 2 Kardinäle).

Der äussere Verlauf des internationalen Treffens lässt sich durch folgende Stichworte kennzeichnen: dem Kongress voraus ging die zweite Internationale Leiterkonferenz, die vom 11. bis 15. Mai 1975 in der «Domus Pacis» versammelt war. 220 Leiter aus 47 Ländern nahmen daran teil. Die Schweiz war durch zwei Delegierte vertreten. Auch bedeutende Vertreter anderer Konfessionen waren zur Konferenz erschienen. Daran schloss sich vom 16. bis 19. Mai 1975 der 3. Internationale Kongress der Katholischen Charismatischen Erneuerung an. Auf ihn folgte eine 30tägige Priesterretraite, an der etwa 40 Priester aus 18 Ländern teilnahmen.

Im folgenden berichte ich nur über den Kongress der Charismatischen Erneuerung, wie ich ihn persönlich in Rom mitverfolgen konnte und auch als persönlich Engagierter erleben durfte.

Eröffnung im Zeichen der Busse und der Versöhnung

Am Nachmittag des 16. Mai 1975 wurde der Internationale Kongress im Hauptzelt bei der Kallistus-Katakombe offiziell eröffnet. Der Präsident des Kongresses, der Amerikaner Ralph Martin, ein Laie, sprach das kurze Eröffnungswort. Nach ihm trat Kardinal Suenens an das Mikrofon. Er begann mit einem Dankeswort an die beiden Apostelfürsten Petrus und

Paulus, die Schutzheiligen des christlichen Roms. Der belgische Kardinal sprach zuerst englisch, darauf französisch und zuletzt italienisch. Wir machen es oft wie Petrus, gestand er. Wir verlieren den Mut, wenn uns der Herr auf das Wasser ruft, zu ihm zu kommen. Bitten wir Christus um Kraft und Mut, dass die Kirche morgen stärker sei, als sie es heute ist. Mit dem Alleluja-Ruf beschloss Suenens seine markanten Worte.

Nun folgten Kurzberichte aus verschiedenen Kontinenten und Ländern. Sie vermittelten ein lebendiges Bild vom gegenwärtigen Stand der Charismatischen Erneuerung. Meist waren es Laien, die an das Mikrofon traten, um über ihr Land zu berichten. So vernahmen wir, dass es in Mexiko 250 charismatische Gruppen gibt. Besonders lebendig ist die Bewegung im französischen Teil Kanadas. In drei Jahren entstanden 400 Gruppen. Fast alle Bischöfe haben eigene Priester ernannt, die den Kontakt zu den einzelnen Gruppen aufrecht erhalten. Die bedeutendste Frucht der Charismatischen Erneuerung ist nicht die steigende Zahl der Gruppen, sondern die innere Umkehr, die sich in den Herzen der Menschen vollzieht. Ganz spontan wurden die einzelnen Berichte von den Anwesenden mit dem Ruf «Alleluja» und Händeklatschen applaudiert. Vor mir sass ein älterer Amerikaner, der immer wieder in Alleluja-Rufe ausbrach. Die Mehrsprachigkeit des Kongresses bildete kein Hindernis, den Berichten zu folgen. Die Redner angelsächsischer Zunge gaben sich sehr ungezwungen. Sie sprachen in der Regel kurz. Gewöhnlich wurden ihre Berichte gleich nach jedem Satz in eine romanische Sprache übersetzt: französisch, italienisch oder spanisch. Dolmetscherinnen, die man ob ihrer Gewandtheit nur bewundern konnte, besorgten diese Aufgabe frei nach dem Gehör. So verlor keine der beiden Sprachgruppen den Zusammenhang mit dem Ganzen. Und wer nicht folgen konnte, war zum voraus ersucht worden, in der Zwischenzeit um den Erfolg des Kongresses zu beten.

Die Eröffnung des Kongresses stand unter dem Motto des Heiligen Jahres «Versöhnung». So klang sie aus in einem eindrucksvollen Gebetsgottesdienst. Es waren wohl 6000 Menschen beisammen, als nach einer Minute des Schweigens sich ein Sprecher am Mikrofon meldete: «Der Nachfolger Petri hat uns eingeladen, unsere Schuld zu bekennen und uns zu versöhnen». In französischer Sprache forderte uns eine Stimme auf: «Versöhnen wir uns aufrichtig, aber offen mit unserm Herrn. Versöhnen wir uns mit unserm Bischof und dem Papst.» Eindringlich wurden alle ermahnt: «Löst euch von euren Götzen: Geld, Luxus, Wohlstand, Ruhm und eigener Kraft!» Auch in deutschem Idiom wurden wir zur

Besinnung aufgerufen: «Herr, ich habe durch Angst gefehlt. Ich rede von der Liebe, aber ich strahle sie nicht aus. Ich kann nicht vergeben. Ich kümmere mich im Tiefsten meiner Seele nicht um meinen Nächsten.» Zum Zeichen der gegenseitigen Versöhnung umarmten sich viele. Wieder andere erhoben die Arme zum Himmel, um Gott zu loben und zu preisen. Der Bussakt wollte auf die Einzelbeicht vorbereiten. Die verantwortlichen Priester waren eigens angewiesen worden, sich für die Beicht in den religiösen Häusern bereit zu halten, wohin die Tausende nach der Eröffnungsversammlung gebracht wurden.

Umsonst suchten wir zuletzt den Car, der uns zu den Schwestern am Monte Mario hätte bringen sollen, denen wir zugeteilt waren. So blieb uns nichts anderes übrig, als mit einem städtischen Bus, der in die Via Appia hinausgefahren war, den Rückweg nach dem Kolosseum anzutreten. Im Nu füllte sich der Wagen mit Kongressteilnehmern aus aller Herren Länder. Und nun hob ein Singen und Jubeln in verschiedenen Sprachen an. Diese Menschen musste man gesehen und gehört haben, von denen die Freude ganz spontan auf alle überströmte. Noch zweimal mussten wir den Bus wechseln und immer erlebten wir das gleiche Schauspiel. Nachdem wir gut zwei Stunden durch die Strassen Roms gefahren waren, langten wir glücklich bei den «Maestre Pie Filippine» auf dem Monte Mario an. Im geräumigen Haus dieser italienischen Schulschwestern waren wir in jenen Tagen gut aufgehoben.

In den «Workshops» der Zeltstadt von San Callisto

Am andern Morgen brachen wir zeitig auf, um wieder den gleichen Weg zur Kallistus-Katakombe zurückzulegen. Da Vortag von Pfingsten war, herrschte auf den Strassen ein reger Verkehr. In der engen Strasse, die zur Porta San Sebastiano führt, kam unser Bus kaum schrittweise voran. Beherzt stiegen die meisten aus, um die halbstündige Wegstrecke durch die Via Appia hinunter zu Fuss zurückzulegen.

Auf dem Programm des zweiten Tages standen «Workshops» über verschiedene Fragen. Dieser englische Ausdruck bezeichnet nichts anderes als Arbeitskreise. Jeder Teilnehmer konnte seinen Arbeitskreis selber aussuchen. Im Hauptzelt, das am meisten Menschen anzog, sprach der amerikanische Dominikaner McNutt über Heilungen. In den kleineren Zelten befassten sich verschiedene Arbeitskreise mit andern aktuellen Themen wie: Erneuerung der Pfarrei, der Sakramente, des Gebets, Einführung in das Leben im Heiligen Geist. Ein Ehepaar leitete den «Workshop» über Familienfragen.

Ich entschied mich für den Arbeitskreis «Erneuerung der Pfarrei». Als ich das Zelt betrat, sprach gerade ein junger Jesuit über die Erfahrungen, die er in verschiedenen Pfarreien über die Charismatische Erneuerung gesammelt hatte. Nach ihm meldete sich ein anderer Redner zum Wort. Die Zeugnisse zeichneten sich durch ihren spontanen Charakter aus. Wiederholt wurden sie durch stilles Gebet unterbrochen. Ein junger Mann erhob sich und erinnerte daran, dass vor 50 Jahren Therese von Lisieux heiliggesprochen wurde. Das sei ein besonderer Anlass, Gott zu danken für alles, was die kleine Heilige durch die Kraft des Heiligen Geistes gewirkt habe. Wieder trat Stille ein, während viele mit erhobenen Armen und geschlossenen Augen beteten. Dann meldete sich im Mikrophon eine Frauenstimme: «Habt keine Furcht, mit mir in das Schiff zu steigen. Ich bin bei euch.» Ähnlich lautende Weisungen konnte man an diesem Kongress wiederholt hören. Die Veranstalter waren sich einig darüber, dass bei einer so grossen Versammlung gewisse Regeln der Ordnung beachtet werden müssten. Eine internationale Kommission von Sachverständigen war beauftragt worden, «prophetische Weisungen» zu prüfen, ehe diese bekannt gegeben werden durften. Sie mussten schriftlich den Verantwortlichen der einzelnen Gruppen übergeben werden, die sie an diese Kommission weiterleiteten. Meistens enthielten sie eine Aufforderung, auf Gott zu vertrauen. Wenn sie auch nur menschlichen Glauben beanspruchten, trugen sie doch dazu bei, die Teilnehmer im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche heute zu bestärken.

Um die Mittagszeit löst sich unser Arbeitskreis auf. Wir treten aus dem Zelt in das Freie. Ein buntes Völkergemisch umgibt uns. Menschen aller Lebensalter und Sprachen sind bunt untereinander gewürfelt. Nicht wenige tragen um den Hals ein Kreuz. Dominikaner in blendend weissem Habit stehen neben den schwarz gekleideten Ordensfrauen. Junge Franzosen in weissen T-Shirts begegnen uns. Auf der Vorderseite liest man die Worte «Il est vivant», während auf der Rückseite das urchristliche «Maranatha» aufgedruckt ist. Am Rande des Weges steht ein Bischof aus Lateinamerika, umringt von einer lebhaft diskutierenden Gruppe. Am Informationsstand erhält man Auskunft über alle notwendigen Dinge. Schriftenstände orientieren über die neueste Literatur zu Fragen der Charismatischen Erneuerung.

Zwanglos findet sich unsere Gruppe mit andern Deutschsprachigen zum Picknick im Schatten einiger Pinien ein. Die Schweizer bilden eine kleine Gruppe von etwas über 30 Leuten — unter ihnen auch zwei Kapuziner — die sich auf ver-



Papst Paul VI. mit Kardinal Suenens und den Bischöfen, die am Charismatischen Kongress teilgenommen haben.
Foto Giordani, Rom

schiedene Häuser in Rom verteilen. Die Mittagspause gibt Gelegenheit, neue Kontakte auch mit Menschen anderer Länder zu knüpfen. Von einem dänischen Mittelschullehrer erfahre ich nähere Einzelheiten darüber, was sich am Vormittag im Hauptzelt zugetragen hatte. 5000 Menschen haben in diesem «Riesenseminar» über Heilungen teilgenommen. Wer aber Sensation erwartete, kam nicht auf seine Rechnung. Es sollen Heilungen innerer und äusserer Natur vorgekommen sein, versichert mein Gewährsmann. Das Buch «Healings» von Francis McNutt, dem Leiter des Seminars, hatte in Amerika einen Riesenerfolg (eine deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung).

«Alabaré a mi Señor»

Um 15 Uhr füllt sich das Hauptzelt wieder mit Menschen. Ein dickleibiger Amerikaner schreitet an mir vorbei, die Pfeife im Mund und die Mütze auf dem Kopf. Die Arme hält er weit ausgebreitet, um nach seiner Art Gott zu loben und zu preisen. Die Beispiele liessen sich leicht vermehren.

Dieser Kongress ist nicht wie ein anderer, wo ein Referat das andere ablöst und die Menschen nachher über das Gehörte diskutieren. Hier geht es vor allem darum, Gott ob seiner Wundertaten zu loben und zu preisen. Darum erheben sich auch alle, um zu Beginn der nachmittäglichen Versammlung das «Alabaré a mi Señor» (ich will meinen Herrn preisen) zu singen. Von allen Liedern, die für diesen Kongress eigens ausgewählt worden waren, prägt sich diese melodiose spanische Weise unsern Ohren schnell ein. Auch der «Sonnengesang» des Poverello von

Assisi fehlt nicht. Immer wieder kann man ihn an diesem Kongress singen hören. Aus meiner nächsten Umgebung vernehme ich wiederholt die Rufe «Thanks you Lord» und «Merci Seigneur». Dazwischen singen Charismatiker in Zungen. Die innere Freude ist bisweilen so gross, dass manche Gruppen auf der Wiese neben dem Zelt einen Reigen tanzen. Wohl eine Viertelstunde dauert diese Szene.

Schon während der Mittagspause war ich Zeuge geworden, wie eine Gruppe aus Chicago zum Abschluss einer Eucharistiefeier unter freiem Himmel mit den zelebrierenden Priestern in weisser Albe und Stola einen Reigen um den Altar aufführte. Nüchternen Schweizern mag das übertrieben vorkommen. Wer aber am Kongress in Rom teilnehmen durfte, stösst sich nicht an solchen Szenen. Diese Menschen wollten ihre innere Freude auch nach aussen kundtun.

Am Nachmittag waren wieder einige Zeugnisse über das Wachsen der Charismatischen Erneuerung in den einzelnen Ländern zu hören. Ein Dominikaner berichtete von den Anfängen in Frankreich. Zuerst waren nur wenige, die sich in Paris, Toulouse und andern Städten zum regelmässigen Gebet in Gruppen einfanden. Mit der Zeit wuchs die Zahl der Teilnehmer. Heute zählt man allein in Frankreich 400 Gruppen. In Italien war es nicht anders. Sogar in Rom, sagte mir nachher im Bus eine Augenzeugin, fing man mit wenigen an, ebenso in Mailand. Ein Australier sprach in seinem Bericht von einem mächtigen Aufblühen der Charismatischen Erneuerung in seinem Kontinent. Nicht umsonst hatte er seine Worte mit dem Ruf eingeleitet: «Praise ye the Lord! Alleluia!» Aus den verschiedenen

Zeugnissen konnte man immer wieder heraushören, wie die Menschen durch diese innere Erneuerung die Tiefe des Gebetes an sich selber erfahren.

Ein eindrucksvoller Akt beschloss die Hauptversammlung des zweiten Tages: die Erneuerung der Taufgelübde und des Firmversprechens. Wir alle haben das Sakrament der Firmung empfangen, hatte kurz vorher der Paderborner Theologe Heribert Mühlen in seinem Beitrag in deutscher Sprache ausgeführt. Dieses Sakrament wird Wirklichkeit, wenn wir es annehmen. So wurde denn in verschiedenen Sprachen das Gelöbnis erneuert, das einst die Taufpaten an unserer Stelle abgelegt hatten. Damit hatten wir auch den Übergang zum anbrechenden Pfingstfest gefunden.

Nach zweistündiger Fahrt langten wir spät am Abend auf dem Monte Mario an. Trotzdem wir alle die Müdigkeit des Tages spürten, liess sich niemand abhalten, den Vorabend von Pfingsten mit der Eucharistiefeyer zu beschliessen. Ein Dozent der Liturgiewissenschaft hatte die Taufgelübde in unsere moderne Sprache übertragen und in die Messfeier der Pfingstvigil eingefügt. Neben dem liturgischen Gebet nahmen wir uns auch Zeit, Gott in freien Worten zu loben, ihm zu danken und ihn zu bitten. Die italienischen Schwestern waren zuerst skeptisch, als unsere Gruppe von einer «charismatischen» Messfeier sprach. Nachher äuserten sie sich ganz begeistert darüber. «Warum erhebt ihr beim Beten so oft die Arme und breitet die Hände aus?» wollten sie wissen. «Weil uns Gott so viele Gnaden schenkt, dass wir ihm nicht genug dafür danken können», gab ihnen eine Wienerin zur Antwort.

Pfingstliche Papstmesse im Petersdom

Am Pfingstmorgen brachte zum erstenmal ein eigener Car unsere Gruppe zur Peterskirche. Noch am Vorabend der Eröffnung hatten unsere Leiter keinen offiziellen Bescheid, ob die beiden in St. Peter vorgesehenen Gottesdienste auch wirklich in der Vatikanischen Basilika gefeiert werden können. Nun war die Angelegenheit entschieden: auch die Teilnehmer des Kongresses für Charismatische Erneuerung sollten im Hause des gemeinsamen Vaters Einlass finden. Als der Petersdom geöffnet wurde, standen schon Schlangen von Menschen auf dem grossen Platz. Schliesslich gelang es auch uns, in das Gotteshaus hineinzukommen. Wir erhielten unsern Platz im rechten Querschiff, wo vor gut 100 Jahren das Erste Vatikanische Konzil getagt hatte. Erst nachher erfuhr ich, dass im entgegengesetzten Querschiff 15 000 Teilnehmer des Marianischen Kongresses sich befanden. Immer mehr Menschen drängten nach. Der riesige Dom war bald zum Ber-

sten voll. Wohl 50 000 Menschen fanden sich drinnen. Die meisten mussten stehen. Trotzdem wir beinahe zwei Stunden warten mussten, bis der Gottesdienst begann, ging die Zeit doch rasch vorbei. Immer wieder erscholl das gravitatische Alleluja der vielen Gruppen. Wie oft das «Veni Creator» gesungen wurde, habe ich nicht gezählt. Ein feierlicher Ernst lag auf den harrenden Menschen, gepaart mit erwartungsvoller Freude.

Kurz vor 10 Uhr wurde der Papst auf der Sedia gestatoria hereingetragen. Der Alleluja-Gesang schwoll zu einem gewaltigen Strom an. Er übertönte beinahe die Orgel auf der linken Chorseite. Kaum konnten sich die Sänger mit dem Introitus der Pfingstmesse durchsetzen. Erst als der Papst das Gloria der «Engelmesse» anstimmte, kam Ordnung in die Massen. Abwechselnd sang nun der mehrstimmige Sixtinische Chor mit den vielen Tausend aus über 60 Ländern der Erde das Ordinarium.

Zu Beginn seiner Homilie sagte Paul VI., ein zweifaches Gefühl beschleiche jeden, der das Geheimnis des Pfingstereignisses in menschliche Worte kleiden will. Das erste Gefühl ist das des Propheten Jeremias, der zu stammeln anfing, als er den Auftrag Gottes erfüllen sollte. Das zweite Gefühl kommt aus einem überströmenden Enthusiasmus. Es ergiff Petrus, der den herbeigeeilten Juden am ersten Pfingstfest das Geheimnis der Herabkunft des Heiligen Geistes verkündete.

Von dieser Begeisterung liess sich auch der Papst inspirieren, als er das Mysterium von Pfingsten für uns deutete. Der Heilige Geist ist Licht, Kraft und Charisma. Er lebt in uns durch das Eingiesen einer höhern Lebenskraft. Er wirkt in uns durch den Reichtum der Gaben, eben der berühmten sieben Gaben. Paul VI. sprach auch von der Kirche, die an Pfingsten ihren Ausgang nahm. Die Kirche ist ein Charisma, ein Reichtum, der übernatürlich ist. Wir moderne Menschen sind zusehr nach aussen gekehrt — der Papst brauchte den Ausdruck «estroflessi». Wir leben zu sehr ausserhalb unseres eigenen Hauses und haben den Schlüssel verloren, wenn wir wieder in das Haus eintreten wollen.

Zur neuen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift

Kurz vor Weihnachten 1974 erschien auf dem Büchermarkt eine neue deutsche Übersetzung des Alten Testaments unter dem Titel: «Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Das Alte Testament, herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz,

Als Paul VI. nachher in englischer Sprache weiterfuhr, betete die Amerikanerin vor mir mit ausgebreiteten Armen. Wiederholt wurde der Papst durch die Alleluja-Rufe der Menge unterbrochen.

Nach der Homilie Pauls VI. sangen Chor und Volk abwechselnd die Sätze des Kredo in der alten lateinischen Kultsprache, die einst die Völker des Abendlandes während Jahrhunderten verbunden hatte. Die Fürbitten wurden von Vertretern moderner Sprachen und Nationen vorgetragen. Die Präfation und den Römischen Kanon betete der Papst auf italienisch. Früher hatten silberne Trompeten von der Kuppel Michelangelos herunter den Augenblick der heiligen Wandlung angekündigt. Dieser alte Brauch ist im Zuge der Vereinfachung der Zeremonien und der liturgischen Erneuerung weggefallen. Bei dieser pfingstlichen Eucharistiefeyer hätte es auch dieser Instrumente gar nicht bedurft. Als der Papst nach der Konsekration die heiligen Gestalten nach allen Richtungen zeigte, hob ein mehrstimmiges leises Summen und Singen in vielen Sprachen an, das immer stärker wurde. Die Charismatiker priesen und lobten «in Zungen» den in der Eucharistie gegenwärtigen Herrn.

Wie vieles hat sich auch in Rom seit dem letzten Konzil gewandelt! Das erlebten wir wieder bei dieser Papstmesse. Durch Lautsprecher wurden alle unterrichtet, dass etwa 100 Priester nach der Kommunion des Papstes in den einzelnen Teilen der Basilika den Leib des Herrn spenden werden. Doch diese Zahl genügte kaum für so viele Tausende. Ich sah neben mir Gläubige, die das eucharistische Brot in kleine Stückchen teilten, um sie andern weiterzugeben, zu denen kein Priester kam. Das Austeilen der heiligen Kommunion an so viele Menschen innerhalb einer relativ begrenzten Zeit wird wohl noch lange ein Problem bleiben. Gegen zwei Stunden hatte die heilige Handlung gedauert. Als der Papst zum Schluss durch das Hauptschiff der Peterskirche hinausgetragen wurde und die Menge immer wieder segnete, widerhallten die weiten Räume des Gotteshauses von den Alleluja-Gesängen.

(Schluss folgt) *Johann Baptist Villiger*

des Bischofs von Luxemburg und des Bischofs von Lüttich in der Katholischen Bibelanstalt Stuttgart». Damit wurde dem Leser des Alten Testaments in grün verfügbar, was bereits 1972 für das Neue Testament in rot greifbar wurde: eine neue Bibelübersetzung, die sowohl den

neuen Erkenntnissen der Bibelwissenschaft als auch dem heutigen deutschen Sprachempfinden gerecht zu werden sucht.

Einheitsübersetzung — noch nicht ökumenische Übersetzung

Bevor 1963 die Arbeiten beginnen konnten, bedurfte es einer weitblickenden Planung. Die Aufwertung der Bibelarbeit in der katholischen Kirche besonders seit dem 2. Weltkrieg, die liturgische Erneuerung und neue römische Ausgaben für Missale und Brevier im Vorfeld des 2. Vatikanischen Konzils liessen den Wunsch immer lauter werden nach einer deutschen Übersetzung, die für den Gottesdienst und die Katechese einen verantwortbaren deutschen Bibeltext bietet. Dabei sollte allen deutschsprachigen Gebieten ein einheitlicher Text zur Verfügung stehen. Es schien ein Gebot der Stunde, damit nicht bloss einen Einheits-text für die katholische Kirche der deutschsprachigen Gebiete zu schaffen, sondern eine ökumenische Übersetzung für alle christlichen Bekenntnisse. Leider zerschlug sich damals der Gedanke an der Tatsache, dass in Deutschland die Revision der Lutherbibel angelaufen war und die evangelische Kirche dieses Projekt nicht gefährden wollte.

Dennoch wurde diese Idee nicht einfach begraben. Bereits 1967 war eine gemischte Übersetzergruppe an der Arbeit. Sie begann mit den Perikopentexten der Hochfeste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten), den neutestamentlichen Hymnen und 30 ausgewählten Psalmen, wobei die neuen Texte eine brauchbare Basis boten. Die Arbeit dehnte sich dann aus auf alle Psalmen und die altkirchlichen Sonntagsperikopen. Die sich immer stärker ausweitenden Kreise umfassten auch ganze Paulusbriefe (Röm, Gal), sodass die berechtigte Hoffnung besteht, die ausgelöste Bewegung gerate nicht zu früh ins Stocken. Die ökumenisch bereits geleistete Arbeit wurde in den Text aufgenommen.

Ökumenisch in der Schreibweise

Ein nicht unbedeutendes Nebenprodukt dieser Arbeit sind die sogenannten Loccumer Richtlinien¹. Wer sich an eine Übersetzung macht, steht vor der Frage: Wie schreibe ich die biblischen Namen? Die katholische Tradition nahm sich die altgriechische und lateinische Schreibweise zum Vorbild, während Luther mehr oder weniger konsequent auf die hebräische Form zurückgriff. Beim neuen Unternehmen versuchte man, nicht bloss konsequent die Ursprache zu berücksichtigen, sondern man suchte auch auf dieser Basis eine Verständigung über die

Konfessionsgrenzen hinaus. In mühseliger Arbeit wurden die aufgestellten Richtlinien auf ca. 3000 biblische Namen und Sachbegriffe angewendet. Das Verzeichnis fand nicht nur bei Wissenschaftlern in Loccum Gnade, sondern wurde 1970 auch von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der Evangelischen Kirchen Deutschlands approbiert. Auch wenn gewisse Ausnahmen vereinbart wurden (Salomo, nicht Schelomo; Philister, nicht Pelischtiter; Rebekka, nicht Ribka usw.), bringt dieses Verzeichnis den Katholiken wie den Protestanten gewisse Umstellungen, und es wird sich erst zeigen müssen, ob der Mensch von heute beweglich genug ist, im Interesse einer Einheit von liebgewordenen Formen Abschied zu nehmen.

Viele Köche verderben den Brei

Traduttore — traditore: Der Übersetzer ist ein Verräter, meint ein italienisches Sprichwort und macht deutlich, dass mit jeder Übersetzung notgedrungen dem Leser auch oft eine bestimmte Deutung nahegelegt wird. Überdies vermag ein Sprachgenie, das die ganze Bibel allein übersetzt, dem Ganzen ein einheitliches Gepräge zu geben. Hier lag zum Beispiel die Stärke der Lutherübersetzung. Andererseits stellt ein solches Unternehmen ein Werk dar, das zeitlich heute kaum zu schaffen ist und überdies einen einzelnen Menschen insofern überfordert, als er ja kaum mit all den vielfältigen Textproblemen von Genesis bis zur Offenbarung des Johannes vertraut sein kann.

Doch es kamen noch andere Gesichtspunkte ins Spiel: Der Wissenschaftler fordert eine genaue Wiedergabe des Urtextes, der Germanist ein formvollendetes Deutsch, der Zuhörer im Gottesdienst eine lesbare und im Hören leicht verständliche Sprache, der Katechet will nicht mehr als unbedingt nötig Ausdrücke erklären, X wünscht eine Sprache, die dem Alltag entspricht, Y möchte der Bibel eine gehobeneren Wortwahl wünschen usw.

Vor dieser «Quadratur des Kreises» blieb nichts anderes, als den Weg des Kompromisses zu suchen. Dazu verpflichtete man ungefähr 20 Fachleute für das Alte Testament, ebensoviele für das Neue Testament, dazu Fachleute für Liturgie und Katechese sowie Germanisten, und es fehlten auch die nichtkatholischen Mitarbeiter nicht. Mit mehr Recht als die altgriechische Übersetzung konnte man hier von einer Übersetzung der Siebziger (Septuaginta) reden, allerdings mit einem grossen Unterschied: Während dort nach der Überlieferung die 72 jeder für sich arbeitete und beim Vergleich Wort für Wort übereinstimmte, hatte man hier um einzelne Worte und Wendungen bisweilen während Stunden zu ringen.

Was so während 10 resp. für das Alte Testament während 12 Jahren erarbeitet wurde in jährlich zwei grossen Tagungen, verschiedenen zusätzlichen Tagungen einzelner Untergruppen und in ungezählten Stunden Arbeit der einzelnen Mitarbeiter, führte zu einem Ergebnis, das sich sehen lassen darf. Wenn auch nicht alle Teile den gleichen Grad an Vollkommenheit erreicht haben, so stellt die Übersetzung im gesamten einen bedeutenden Schritt dar, um die Botschaft der Bibel treu und in einer modernen Sprache zu verkünden. Sie darf jedenfalls als Übersetzung bezeichnet werden, die dank der Zusammenarbeit von Fachleuten der Bibel und der deutschen Sprache den heutigen Anforderungen entspricht und mancher Ausgabe — auch neuesten Datums — einiges voraus hat. Zudem ermöglicht diese Einheitsübersetzung, für das persönliche Bibelstudium wie für die Bibelarbeit in Gruppen den gleichen Text zu verwenden, den auch die offiziellen liturgischen Bücher enthalten, was gerade bei der Vorbereitung von Gottesdiensten eine Hilfe bedeutet.

Vom Provisorium zur endgültigen Form

Bereits während der Übersetzungsarbeit wurden die Mitarbeiter angehalten, die Abschnitte, die für die Lektionare und das Brevier gebraucht wurden, rechtzeitig fertigzustellen. So bekam jeder Gottesdienstbesucher in den letzten Jahren bereits ausgiebige Kostproben zu hören. Zustimmung und Verbesserungswünsche wurden laut und solche Echos sollen nicht ungehört verklingen. Vielmehr hat die Katholische Bibelanstalt Stuttgart den Auftrag, alle Beiträge zu sammeln; denn die gegenwärtige Ausgabe ist als provisorische Fassung gedacht, die zumindest 2—3 Jahre praktisch erprobt werden soll. Bereits sind die Neutestamentler an der Arbeit, die eingegangenen Anregungen zu prüfen, um einen noch besseren Text zu finden. Für das eben erschienene Alte Testament wird die Überarbeitung 1978 beginnen, dann aber eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Verschiedene Ausgaben

In Anbetracht der erwähnten Überarbeitung, die noch aussteht, beschränkt sich die Katholische Bibelanstalt Stuttgart zur Zeit auf die Handausgabe. Doch sind für die Zukunft verschiedene Ausgaben vorgesehen von der handlichen Kleinausgabe bis zur Altarbibel, von der reinen Textausgabe mit den allernötigsten Bemerkungen bis zur Ausgabe mit ausführli-

¹ K. D. Fricke, B. Schwank (Hg.), Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigenamen nach den Loccumer Richtlinien, Katholische Bibelanstalt / Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart 1971.

chen Erklärungen. Immerhin enthält bereits die jetzige Ausgabe am Rand die wertvollen Verweise auf parallele Stellen der Hl. Schrift, die zum besseren Verständnis der Texte helfen.

Eine erste Grossausgabe besorgten M. Prager und G. Stemberger, die im Andreas Verlag Salzburg erscheint² und zugleich vom Kunstkreis Luzern angeboten wird. Das auf 5 Bände angelegte Werk will als Familienbibel dienen, ohne deswegen unhandlich zu werden. Ein beigegebenes Lexikon orientiert über die wichtigen Namen und Begriffe. Sowohl die fünf Bände wie auch das Lexikon sind mit insgesamt 3500 Bildern ausgestattet. Bilder aus der vorchristlichen Kunst des Vorderen Orients, aus den christlichen Jahrhunderten sowie Photographien aus dem heutigen Palästina und aus der Welt des gelebten Judentums von heute werden ergänzt durch übersichtliche Karten. Dazu bieten treffende Einführungen und Erklärungen eine wertvolle Hilfe für ein vertieftes Verständnis im Lichte der heutigen Bibelwissenschaft. Sie sind umso wertvoller, als die einfache Sprache auch den weniger geübten Leser in die Welt und Umwelt, in die Fragen und Antworten der Bibel führen kann.

Auch das Kind kommt zu seinem Recht, besonders wenn ihm Vater und Mutter aus der eigenen Vertrautheit mit dem Buch erzählend an die Hand gehen. «Was das Werk bieten will, ist gewissermassen eine Fahrkarte in die biblische Welt. Durch das Bild wird der Leser in die Landschaft der Bibel versetzt, begegnet in den Denkmälern der Vergangenheit dem Menschen jener Zeit und er-

² Die Bibel. Altes und Neues Testament in neuer Einheitsübersetzung, 5 Bände mit 3500 Farbbildern und biblischem Lexikon, hg. von Sr. Dr. Mirjam Prager OSB und Univ.-Doz. Günter Stemberger, Andreas Verlag, Salzburg 1975.

lebt in den Werken jüdischer und christlicher Künstler, wie diese aus ihrem Glauben leben und den Text der Bibel ins Bild umgesetzt haben.» Dass die Herausgeber sich dieses Ziel nicht nur im Vor-

wort gesteckt, sondern im erschienenen 1. Band und im Lexikon erreicht haben, verspricht viel für die weiteren Bände und verdient hohe Anerkennung.

Rudolf Schmid

Privatmoral und öffentliche Moral – zwei Welten?

Es gibt eine sogenannte «Intimsphäre», in die einzudringen niemand ein Recht hat. Heisst das aber, dass die Gestaltung des Intimbereichs sozusagen unter Verschluss gehalten werden kann? Dass nichts davon in die übrigen Lebensbereiche einsickert und schliesslich eine Bedeutung für die Gesellschaft gewinnt? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der folgende Beitrag. M. K.

Ein abschreckendes Beispiel

Kein Mensch unseres Jahrhunderts hat bis heute soviel Leid und Not über Europa gebracht wie Adolf Hitler, der den Zweiten Weltkrieg vom Zaune riss. Ein Einzelgänger, der zum Schicksal für Deutschland und fast ganz Europa wurde. Als er bereits Reichskanzler war, spottete einer unserer Lehrer noch über den «Gefreiten des ersten Weltkrieges» und den «Anstreicher aus Braunau», der sich anheischig machte, Deutschland zu neuer Grösse zu führen und Europa von der Geissel des Bolschewismus zu retten. Aber ein hellstichtiger Journalist schrieb bereits vor dem ersten Hitlerputsch von 1923 in der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Der Mensch oben auf der Tribüne ist nicht nur harter Wille. Er ist Psycholog aus Instinkt, hat Witterung für die Gefühle der Masse . . . Einer der mit Wahrheiten angelt. Nachher folgen ihm die Be-

fangenen, Gefangenen, wohin er sie haben will — wenn keine stärkere Macht ihm entgegentritt.» Und die Genannten folgten Hitler zu Millionen, bis sich das Schicksal auf den Schlachtfeldern gegen ihn wandte. Die Privatmoral eines Einzelnen wurde zur Staatsmoral, resp. Unmoral, der Millionen von Unschuldigen zum Opfer fielen. Die theoretische Trennung der beiden Bereiche erwies sich auf dem Feld der Praxis einmal mehr als Illusion.

Welt der Erwachsenen — Welt der Jugend

Es war bei einer Hochzeitsfeier im Verwandtenkreis. An einem Tisch abseits tafelten die kleinen Hochzeitsgäste manierlich und vergnügt bei eigenem Menü, an den übrigen Tischen sassen die Erwachsenen. Als das Hochzeitspaar den Tanz eröffnete, erhoben sich alsbald auch die Kinder, versuchten es den Grossen nachzumachen und tanzten schliesslich ihren Ringelreihen um das Paar herum. Ein unvorhergesehener Programmpunkt. Aber war es im Grunde für die Kinder nicht selbstverständlich, es den Erwachsenen gleichzutun?

Und wieder kommt mir Adolf Hitler in

Ein Bericht zur Lage der Weltkirche

Vor einem Jahr erschien das Buch¹ des schweizerischen, nun in Rom wirkenden Missionswissenschaftlers Walbert Bühlmann OFM Cap, das bereits Geschichte gemacht hat: die italienische Ausgabe, zirka 100 Seiten stärker als die deutsche, soll vor der Bischofssynode 1973 innert zwei Wochen ausverkauft gewesen sein. Es hat auch schon überschwängliches Lob erhalten, nachzulesen auf dem hinteren Buchdeckel. K. Rahner fand — in einem Brief an den Autor — das Werk «einzigartig». Um so schwerer fällt einem die Rezension, die von der Redaktion der SKZ nun noch gewünscht wurde.

Einblicke in Lage

Das Erscheinen eines solchen Buches ist schon deswegen zu begrüssen, weil es eine Lücke ausfüllt. Seit dem Herder-Taschenbuch «Weltkirche und Weltreligionen» von Johannes Beckmann aus dem Jahre 1960 fehlte ein ähnlicher Überblick. Dies ist um so bedauerlicher, als sich die Kirche schwerpunktmässig mehr und mehr in die Dritte Welt verlagert; andererseits hält die immer grösser werdende Fachliteratur die Missionswissenschaftler noch mehr ab, solche Überblicke zu schreiben.

Bevor kritische Worte fallen, sei zunächst grundsätzlich festgehalten: Bühlmann hat m. E. die wesentlichen Dinge genannt, die heute über die Weltkirche in missionarischer Perspektive zu sagen sind. Er hat den Wandel der Entwicklung deutlich herausgearbeitet und jene Positionen bezogen, die angesichts der Problemlage heute einzunehmen

sind oder wenigstens eingenommen werden können.

Der grosse Wert des Buches liegt wohl darin, dass es dem Leser nachdrücklich zum Bewusstsein bringt: das Abendland hat seine Führungsrolle endgültig verloren, die Welt wird polyzentrisch — und auch die Kirche verlagert sich zusehends in den Raum der Dritten Welt, so dass futurologisch für das Jahr 2000 bereits die Mehrzahl der Christen dort angesiedelt werden kann (S. 28 ff.). Diese Tendenz muss von unserem europäischen Bewusstsein zur Kenntnis genommen werden. Bühlmann arbeitet bereits das Phänomen auf, das der protestantische Missionswissenschaftler von Hamburg, H. J. Margull, mit dem reichlich monströsen Ausdruck «Tertiarität des Christentums» bezeichnet hat.

¹ Walbert Bühlmann, Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche, Herder, Freiburg i. Br. 1974, 342 Seiten.

den Sinn. Ein Professor, seines Zeichens Psychiater und Psychotherapeut, ging den Familienverhältnissen des späteren Diktators nach¹. Es ergab sich folgender Befund: Hitlers Vater war dreimal verheiratet. Seine Mutter als dritte Frau lebte mit dem 23 Jahre ältern Mann, mit dem sie schon vorher Beziehungen unterhielt, in wenig erfüllter Ehe zusammen. Die drei ersten Kinder dieser Mutter starben kurz hintereinander vor Adolfs Geburt. Dass das letzte lebende Kind unter solchen Umständen zum Abgott der Mutter wurde, zum Ersatz unerfüllter Wünsche, lässt sich wohl erraten, wenn auch nicht beweisen. Bei allen Einschränkungen, die anzubringen sind, lässt sich doch feststellen: Ein wenig günstiger Start ins Leben. Die heutige junge Generation gibt sich oft eigenständig, ungebunden. Sie macht sich möglichst bald von der elterlichen Autorität unabhängig. Aber hat sie nicht trotzdem ihre Vorbilder, eingestandene und nicht eingestandene? Wenn sie sich beispielsweise nach Lenin, Marx, Trotzki oder einem namenlosen Anarchisten benennt, was anerkennt sie anderes als einen Erwachsenen?

Hier liegt doch wohl die Verantwortung von uns Erwachsenen der Jugend gegenüber. Wir stossen ab oder wir ziehen an, je nach unserem Wert oder Unwert. Sind wir aufrichtig, echt, ungeheuchelt, treu, geduldig, werden wir akzeptiert. Tragen wir aber zwei Gesichter zur Schau, eines für die Öffentlichkeit und eines für den Privatgebrauch, werden wir früher oder später dabei ertappt und abgelehnt. Nicht alle Jungen werden deswegen kleine Hitlers. Aber sie verlieren die Orientierung,

¹ Helm Stierlin, Adolf Hitler, Familienperspektiven, Frankfurt 1975.

² Gebetsmeinung für den Monat Juli 1975: «Dass die innere Erneuerung des Einzelnen auch Quelle der sozialen Erneuerung werde.»

Auch die heissen Eisen hat Bühlmann angefasst, zum Beispiel die Amtsfrage, von der die Zukunft der jungen Kirchen weitgehend abhängt, oder die Eheprobleme samt der Polygamie usw. Mit bemerkenswerter Offenheit hat er die kuriale Missionspolitik kritisiert, zum Beispiel die Stellung der kirchlichen Diplomaten und den römischen Zentralismus, die die Eigenständigkeit der Ortskirchen immer wieder behindern. Trotzdem wird er in seinen Vorschlägen nicht einseitig radikal.

Angesichts dieser und anderer Positiva darf das Buch gerade auch für die pastorale Arbeit empfohlen werden; für den Unterricht wird man übrigens auch die Statistiken schätzen.

Einige Vorbehalte

Dennoch weist das Buch auch seine Mängel auf. Unbefriedigend finde ich den Stil. Man-

geraten in Verwirrung oder Verzweiflung. Die Fassaden sogenannter «guter» und «angesehener» Familien zerfallen darum heute wie Zunder. Die «Krise» der Jugend erweist sich nicht selten als «Gericht» über die Erwachsenen.

Hier nun sei aber jenen Eltern Mut zugesprochen, die sich aufrichtig und klug um ihre Kinder bemühen: Sie werden oft mit Worten lautstark angegriffen, im Herzen aber gleichzeitig anerkannt und verehrt. Nicht Programme, nur Menschen ändern Menschen. An guten Programmen fehlt es uns nicht, wohl eher an vorbildlichen Menschen.

Kirche und Gesellschaft

Christus hat seine Jünger als «Salz der Erde» (Mt 5,13) bezeichnet, als «Sauer Teig», der unter drei Mass Mehl gemischt wird, «bis das Ganze durchsäuert war» (Mt 13,33). Beide Bildworte drücken dasselbe aus: Die Kirche ist eine Kraft, die von innen her erneuert. Diese Kraft wiederum entstammt nicht dem menschlichen, sondern dem göttlichen Bereich.

Wird der Film zum Stiefkind kirchlicher Medienarbeit?

Seit Pius XI. 1936 seine Filmenzyklika «Vigilanti Cura» herausgegeben hat, sind in der Medienlandschaft einige Veränderungen vor sich gegangen. Auch als sein Nachfolger 1950 das Heilige Jahr eröffnete, wird er kaum geahnt haben, dass es möglich sein würde, 25 Jahre später eine solche Eröffnungszeremonie via Satellitenfernsehen in alle Welt zu übertragen. Die Mediensorgen und -hoffnungen die-

Sie ist ein Geschenk des in der Kirche wirkenden göttlichen Geistes. Aber stimmt dieses Jesuswort mit der Wirklichkeit der Kirche, wie wir sie täglich erfahren, überein? Ja, da nämlich wo Menschen in der Kirche diesem Geist ihr Herz öffnen. Da strömt Licht und Kraft in den grauen Alltag. Da wird der Ruf zur Umkehr und zur Freude gleichermaßen ernstgenommen. Da wird Güte und Liebe nicht bloss beschworen, sondern gelebt und weitergegeben.

Wo die Kirche aus dem Geist ihres Herrn lebt, ist sie mehr als «Hüterin der Moral». Sie ist die unverfälschte Stimme des menschlichen Gewissens für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Wir können diese Stimme überhören, aus Absicht oder aus Gleichgültigkeit. Aber dann sollten wir uns nicht wundern, wenn Familie und Gesellschaft aus den Fugen gehen. Es gibt keine Erneuerung, sie komme denn von innen, aus der Tiefe eines Herzens, das sich Gott öffnet. Die Hoffnung der Völker ruht auf den Menschen, die einem erleuchteten Gewissen folgen².
Markus Kaiser

ser zwei Päpste hatten sich neben Presse und Radio Vatikan noch weitgehend auf den Film konzentrieren können. Dass beide nicht gering gewesen sind, kommt darin zum Ausdruck, dass zwischen dem ersten Schreiben des vatikanischen Staatssekretariates (1934) an den damaligen Präsidenten der — sechs Jahre alten — internationalen katholischen Filmorganisation (OCIC) und dem Erscheinen der

(S. 33). Worin liegt denn der Daseinssinn der Dritten Kirche? Leider gibt es noch mehrere Stellen, die mir wenig durchdacht scheinen.

In Einzelfällen wird auch die Realität offensichtlich nicht immer getroffen. Zum Beispiel: «Heute ist Lateinamerika führend auf den Gebieten der genauen Information, der Steuerung des sozialen und pastoralen Einsatzes und der Ausbildung von Priestern und Laien» (S. 126). Unsere Institutionen, die sich mit Lateinamerika befassen, machen wohl nicht immer diese Erfahrung. Solche Ausstellungen könnten noch vermehrt werden. Dies sei nur bemerkt, damit man sich auch über dieses Buch keine Illusionen macht und entsprechende Vorsicht walten lässt. Unter dieser Bedingung kann es jedoch sehr empfohlen werden. Es hält, was es verspricht: es vermittelt Einblicke in die Lage der Weltkirche, die uns mehr denn je nottun.

Fritz Kollbrunner

Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» (1971) an die 200 römische Dokumente zum Stichwort «Filmepostolat» und «Filmpastoral» veröffentlicht worden sind.

Sinn und Zweck dieser Schreiben konnten sich natürlich nicht darin erschöpfen, diesen Arbeitsbereich auf einige immer und überall gültige ethische oder dogmatische Prinzipien festzulegen. Das hätte sich mit der erforderlichen Praxisnähe in einem rasch wechselnden sozio-kulturellen Kontext, den die Erzeugnisse der Kinematografenindustrie widerspiegeln, schlecht vertragen und unweigerlich zu Erstarrungen geführt.

Daher erfolgten, vor allem während der letzten Jahre, wiederholte, wenn auch diskrete Einladungen, den Stand der Dinge zu überprüfen, gesunde Selbstkritik zu üben und Arbeitsschwerpunkte und Arbeitsmethoden den Entwicklungen entsprechend zu überprüfen und, wo nötig, ihnen anzupassen. Das ist zum Beispiel auch in den beiden letzten Schreiben aus Rom, einer Papstbotschaft und einer Ansprache des Präsidenten der päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel, die zum OCIC-Weltkongress vom April dieses Jahres in Brasilien verfasst worden sind, geschehen.

Abwertung des Kinofilms

Man kann wohl sagen, dass der Bereich des Films am meisten von den angedeuteten Entwicklungen und Veränderungen betroffen worden ist. War er einmal — in den vierziger Jahren — das Medium der Stunde, so hat er heute seine Monopolstellung zugunsten anderer sozialer Kommunikationsmittel eingebüsst. Sowohl auf dem Sektor Unterhaltung wie auf demjenigen der Bildung und Kultur ist jedenfalls seine dominierende Position verloren gegangen. Es fehlte sogar nicht an Leuten, die dem Medium den sicheren Tod prophezeiten. Sie sind heute, angesichts der Tatsache, dass die rückläufige Bewegung zum Stillstand gekommen ist, allerdings gezwungen, die notwendigen Korrekturen anzubringen. Auch hier haben sich die Totsager als schlechte Propheten erwiesen.

Von der Abwertungswelle des Kinofilms blieb auch die kirchliche Filmarbeit¹ nicht verschont. Das zeigt sich einmal darin, dass die Amtskirche und ihre Träger, zumal in der westlichen Welt, im Laufe der letzten Jahre ihre Medieninteressen anders verteilten. Der Medienbeauftragte der nordamerikanischen Bischofskonferenz hat den Tatbestand, vom Hintergrund seiner Erfahrungen her, neuerdings mit folgenden Worten skizziert: «Die Bischöfe der westlichen Welt haben den Film weitgehend abgeschrieben. Sie sind konsterniert über die zahllos selbstzweckhaft negativen Lebensbilder, die über die-

ses Medium verbreitet werden, und sehen zwischen ihrem Auftrag der Verkündigung und der grossen 'motion-picture'-Welt keine Beziehung mehr». Kenner der kirchlichen «Strukturen» hatten daraufhin auch gleich die einleuchtenden Erklärungen zur Hand. «Die Bischöfe», so argumentieren sie, «lesen Zeitung, sie hören Radio und sehen fern, aber ins Kino gehen sie selten oder nie!» Daher sind die Beziehungen zu diesem Medium gestört oder überhaupt nicht da.

Feststellungen ähnlicher Art liessen sich auch in Bezug auf den durchschnittlichen Kirchenbesucher machen. Auch hier steht das Kino, abgesehen vielleicht von der Generation der Sechzehn- bis Fünfundzwanzigjährigen, die das Gros der Kinobesucher stellen, nicht hoch im Kurs. Die Sex-, Brutalitäts- und Pornowelle der letzten Jahre hat das ihrige zu diesen Verhältnissen beigetragen und den Film um seinen guten Ruf gebracht. Auf Grund dieser, auch in ihren kommerziellen Intentionen verabscheuungswürdigen Genres, wurde im pars-pro-toto-Verfahren die ganze Branche als «unmoralische Anstalt» disqualifiziert.

Mutlosigkeit ist kein Konzept

Nichts wäre indessen unangebrachter und unzeitgemässer, als sich durch diese Skizze der Situation zur Resignation und Mutlosigkeit verleiten zu lassen. Einmal schon deshalb, weil solche «Stimmungen» keinen weiterbringen. Zum ändern, weil sie nur die eine Seite der Medaille beleuchten. Um die andere wenigstens andeutungsweise in Erinnerung zu rufen, sei vorerst darauf hingewiesen, dass man von der *Kinokrise* nicht eo ipso auf eine *Filmkrise* schliessen darf.

Wenn dem Kinofilm durch das Fernsehen auf der einen Seite eine starke Konkurrenz erwachsen ist, so hat auf der anderen Seite der Film durch dieses Medium neue, ungeahnte Möglichkeiten der Ausbreitung erfahren. Bekanntlich gehören Spielfilme zu den beliebtesten Sendungen des also mit Federn geschmückten «Fernsehprogramms»! Beweis dafür ist die überdurchschnittlich hohe Sehbeteiligung. Wenn man weniger ins Kino geht, heisst das demnach noch lange nicht, dass keine Filme mehr gesehen werden. Es heisst nur, dass man sie auf bequemere Weise zu Hause im «Pantoffelkino» konsumiert. Im übrigen gibt es ein bisschen überall Anzeichen dafür, dass die Kinobranche sich erholt. So war beispielsweise das Jahr 1974 für Hollywood das ertragreichste seit 1946. Auch Deutschland meldet, dass der totgeglaubte und von vielen totgewünschte Film «ganz erstaunlich wieder zu leben beginnt». Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass neben dem Kinofilm die unabhängige Kurz- oder Mittellangfilm-Produktion im Sektor Erziehung und

Bildung eine wahrscheinlich noch nie dagewesene Rolle zu spielen *begonnen* hat. Das alles sind Elemente, die bei einer Selbstbesinnung und Neuorientierung kirchlicher Filmarbeit selbstverständlich berücksichtigt werden müssen. Es wäre demnach falsch, sich mit der blossen Bewahrung des Bestehenden abzufinden. Es wäre noch verheerender, auf Grund der augenblicklichen Vorrangstellung neuer Medien, die alten fallen zu lassen. Es scheint vielmehr darum zu gehen, Kirchenführung und Kirchenvolk vom Einfluss des Films in all seinen Varianten auf das Leben der Gegenwart neu zu überzeugen und nach Wegen zu suchen, wie die Kirche auch in diesem Bereich ihre kritische Funktion und ihr Engagement für die humanen und spirituellen Werte in der Gesellschaft besser wahrzunehmen vermag.

Der kirchliche Auftrag und seine Verwirklichung

Die geistigen Grundlagen zu diesem Auftrag haben im Laufe der Jahrzehnte verschiedene Akzentsetzungen erfahren. Wurde früher das Stichwort «Verantwortung» vor allem im Sinne der Ausübung eines kirchlichen «Wächteramtes» ausgelegt, so steht heute für die gesamte Medienarbeit das Wort «Dialog» im Vordergrund. «Der Dienst der Kommunikationsmittel für das Leben der Kirche besteht darin, dass sie den Dialog innerhalb der Kirche sowie zwischen Kirche und Welt ermöglichen und fördern», sagt die Pastoralinstruktion «Communio et Progressio».

Grundsätzlich war man immer bestrebt, die Filmarbeit in diese zwei Stossrichtungen, nach innen und nach aussen, zu konzipieren und zu kanalisieren. In der Praxis wurden einer gleichgewichtigen und gleichzeitigen Expansion im innerkirchlichen und im kulturell-gesellschaftlichen Bereich durch den Mangel an personellen und finanziellen Möglichkeiten allerdings empfindliche Beschränkungen auferlegt. So kam es, dass man sich vor allem auf eine der vordringlichen Aufgaben, die *Filmbewertung*, konzentrieren musste. Um so mehr, als dazu ein klarer kirchlicher Auftrag an die von Pius XI. angeregten nationalen Filmstellen bestand und heute noch besteht.

Das Augenmerk der Kirche war also von Anfang an stark auf den Rezipienten ausgerichtet. Im moralischen und weltan-

¹ Über andere Bereiche der kirchlichen Medienarbeit informierte die SKZ u. a. mit: *Rolf Weibel*, Katholische Medienarbeit in der Schweiz: SKZ 142 (1974) Nr. 47, S. 771—773; *Josef Gemperle*, Jeden Sonntag 140 000 Hörer. Einiges über die katholischen Radio-Predigten: SKZ 143 (1975) Nr. 9, S. 152—154; *Josef Gemperle*, Von katholischen Fernseh-Gottesdiensten: SKZ 143 (1975) Nr. 26, S. 423—426.

schaulichen Dschungel der Filmwelt wollte sie in mütterlicher Sorge mit Orientierungshilfen für seine christliche Lebensgestaltung und Gewissensbildung behilflich sein. Aus diesem Anliegen heraus sind die verschiedenen publizistischen Dienste wie die Zeitschrift «Der Filmberater» (ab 1941; heute «Zoom-Filmberater»), eine beachtliche Dokumentation, die Kurzbesprechungen und vieles mehr hervorgegangen. Diese Initiativen haben, wegen der Ernsthaftigkeit und Kontinuität, mit der sie betrieben wurden und weiter betrieben werden, auch ausserhalb des kirchlichen Raumes anerkennende Aufmerksamkeit gefunden, vielfach sogar grössere als in den sogenannten eigenen Reihen.

Das Filmangebot kritisch begleiten

Diese kritische Begleitung des Film- und Medienangebotes wird angesichts der zunehmenden Flut von Bildern und dem dadurch geforderten Selektionsvermögen ihre Berechtigung und daher auch ihren Platz bewahren. Dem Wandel des Zeitgeistes und den Entwicklungen auf dem Gebiet von Ethik und Moral ist also nicht das *Prinzip* der Wertung, wohl aber die Art und Weise, wie sie vollzogen wird, zum Opfer gefallen.

Wurden früher die Menschen in reife und weniger reife eingestuft, so sind diese diskriminierenden Kategorien inzwischen fallen gelassen worden. Es wird altersmässig zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen differenziert. In Bezug auf die Qualifikation der Filme hat man die Noten «Sehenswert» und «Empfehlenswert» beibehalten.

Den Erwartungen gewisser Kreise, dass eine katholische Filmstelle sich häufiger durch scharfe öffentliche Proteste gegen Schmutz und Schund zu profilieren hätte, kann in den meisten Fällen nicht entsprochen werden. Einmal hat eine langjährige Erfahrung gelehrt, dass solche Aktionen vielfach das Gegenteil von dem erreichen, was die ursprüngliche Absicht war: Sie lancieren den Film, statt seine Publikumswirksamkeit zu bremsen. Zum andern werden die so schon sparsam vorhandenen Kräfte vorteilhafter und zielicherer zur Verbreitung des Guten — auch das gibt es in der Branche —, statt zur Abwehr des Bösen, eingesetzt.

Das dispensiert keineswegs davon, dass in manchen Fällen das richtige Verhalten immer neu gesucht werden muss, und dass vor allem die geistigen Leitlinien einer am christlichen Welt- und Menschenbild orientierten Film- und Medienkritik in unserer verunsicherten Zeit immer neu zu erarbeiten sind. Darüber hinaus ist ganz offen zuzugeben, dass die anzustrebende glückliche Synthese zwischen massenmedialer und theologisch-ethischer Kompetenz bis heute noch nicht im

wünschbaren Masse gefunden ist. Kein Zweifel, dass eine jüngere Theologengeneration hier in die Lücke springen wird!

Film- und Bildungsarbeit

Mit diesen Hinweisen ist aber der Korb der «abendfüllenden» Sorgen noch nicht ausgeschöpft. Wie bereits erwähnt, gilt es, neben den genannten klassischen Betätigungen, die Filmarbeit der Fortentwicklung sowohl der technologischen wie der medienpädagogischen Erkenntnisse anzupassen. Auch den veränderten Bedürfnissen der Adressaten muss Rechnung getragen werden.

Solch neue Bedürfnisse haben sich vor allem im Rahmen der Erziehungs- und Bildungsarbeit, auch der religiösen und sozialen, bemerkbar gemacht. Immer mehr wird die rein *verbale* Vermittlungsform von «Wissen» durch eine, unserer Zivilisation und ihren «Fernsehkindern» besser entsprechenden und den Menschen ganzheitlicher, auch emotional ansprechenden, *audiovisuellen* abgelöst. Bedenkt man, dass in naher Zukunft die bereits vorhandenen AV-Lehr- und Lernmittel wie Kurzfilme in 16 mm- und 8 mm-Format, Videorecorder usw. durch neue, wie zum Beispiel die Bildplatte und die Bildkassette, ergänzt werden, so duldet die Beschäftigung mit diesen Problembereichen keinen Aufschub mehr.

Tatsächlich öffnet sich hier auch für Katechese, Bildungsarbeit und Pastoral ein interessanter und aufnahmefähiger Markt, den man kaum der reinen Unterhaltung überlassen können bzw. dürfen. Es sollten rechtzeitig dafür Programme entwickelt und bereitgestellt werden. Dass eine solche Aufgabe nicht von der Filmarbeit allein geleistet werden kann, schon gar nicht von der personell unterdotierten Stelle eines kleinen, in mehrere Sprachregionen aufgeteilten Landes, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Aber es lag und es liegt in der Logik der Sache und des Auftrages, immer wieder auf diese neuen Zusammenhänge und die auf uns zukommenden Probleme aufmerksam zu machen. Nicht zuletzt natürlich, um die dafür notwendige moralische und auch finanzielle Unterstützung zu gewinnen.

Bis jetzt wurde getan, was unter den gegebenen Voraussetzungen eben getan werden konnte. Es wurden Anregungen zur Gründung von regionalen AV-Stellen gemacht, die, wie zum Beispiel im Falle Zürich, zu konkreten Ergebnissen führten. Es wurde ein Kurzfilmverleih (*Selecta*, Freiburg) aufgebaut, der den spezifisch seelsorglichen und unterrichtlichen Belangen auch auf katholischer Seite Rechnung tragen soll. Es ist, zusammen mit der reformierten Filmstelle, zur Herausgabe eines gemeinsamen Katalo-

ges «Film — Kirche — Welt» gekommen, der das Angebot der beiden kirchlichen Verleihstellen *Selecta* und *Zoom* zusammenfasst und bereits in zweiter Auflage erschienen ist. Im Augenblick bleibt abzuklären, wer mit der notwendigen Koordination der einzelnen Initiativen betraut werden soll und wie die sich aufsplittenden Kräfte, der grösseren Effizienz willen, auch auf katholischer Seite besser gebündelt werden könnten.

Von der Film- zur AV-Kommission

Wenn es nach dem Modell geht, das Willy Kaufmann in seiner Studie über die «Katholische Medienarbeit in der Schweiz» entworfen hat, so soll die Schweizerische katholische Filmkommission dafür verantwortlich zeichnen. Das ist einerseits einleuchtend, weil die Affinität zwischen dem Bereich des Films und demjenigen der AV-Medien nicht abgestritten werden kann, vor allem wenn das Ganze in seinen pastoralen und praktischen Bezügen (Verleih, Katalogwesen usw.) gesehen wird. Das ist illusorisch in dem Masse, wie erwartet wird, dass mit den heute zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln auf schweizerischer oder auch nur auf sprachregionaler Ebene etwas «bahn»- oder sagen wir bescheidener «eisbrechendes» in die Wege geleitet werden kann. Ein Anfang dazu wäre allerdings schon gemacht, wenn die einzelnen Diözesen einen an diesen Fragen interessierten Beauftragten bestimmen könnten, der u. a. für die nötigen Kontakte mit den überdiözesanen Gremien, die Weitergabe von Informationen, die notwendig, aber noch alles andere als selbstverständliche Kooperation usw. zuständig wäre.

Erfreulich jedoch ist, dass man sich auch im internationalen kirchlichen Raum über diese Entwicklungen und die dadurch geforderten Strukturen Gedanken macht. Höchste Instanzen der Kirche scheinen vor allem durch die diesbezüglichen Postulate der letzten römischen Bischofssynode vom September 1974 herausgefordert zu sein. Die Folge war, dass eine der drei bestehenden internationalen Medienorganisationen, das OCIC (Office Catholique International du Cinéma), von der päpstlichen Kommission für soziale Kommunikationsmittel offiziell beauftragt wurde, baldmöglichst die nötigen Abklärungen darüber vorzunehmen, was auf diesem Gebiet im Raum Kirche geschieht oder zu geschehen hat, und dafür die entsprechenden Kontakte einzuleiten.

Engagement im Sektor Produktion erforderlich

Wenn der Dialog zwischen Kirche und Welt durch die Medien gefördert werden

soll, wie es «Communio et Progressio» verlangt, dann kann das heute nicht mehr nur über Dienstleistungen im Bereich der Medienkritik und der Medienpädagogik oder durch den Aufbau eines Verleihsystems erfolgen. Ohne ein direkteres Engagement im Sektor Produktion hören sich die erwähnten Postulate zwar gut an, aber sie bleiben weitgehend wirkungslos. Im Zeitalter der Audiovision wird die Kirche ihre Botschaft auch in dieser Sprache der Zeit an die Menschen heranzutragen haben. Diese Verpflichtung nimmt ihr niemand ab, was im Klartext heisst: Sie kommt um Eigen- oder Koproduktionen nicht mehr herum.

Dabei dürfte klar sein, dass es sich wegen den hohen organisatorischen und finanziellen Anstrengungen, die mit solchen Vorhaben verbunden sind, nicht um die Produktion von abendfüllenden Spielfilmen handeln kann. Die Ambitionen sind viel bescheidener; sie gehen fast ausschliesslich in Richtung religiös und sozial orientierter Kurzfilme, Tonbildschauen, Telespots usw. Aber schon das setzt eine Menge diverser Vorkehrungen, u. a. das Engagement sachlich kompetenter und hinreichend auf diese speziellen Aufgaben vorbereiteter Christen voraus. Ein blosser Hobby- und Amateurbetrieb wird diesen Anforderungen in keiner Weise mehr gerecht. Der christliche oder kirchliche Inhalt einer Produktion erlaubt immer weniger, auf seinen Qualitätsmassstab zu verzichten. Es gibt keine «gut gemeinten» Produktionen mehr, die bloss deshalb Verwendung finden, weil sie von einem katholischen oder christlichen Autor gemacht worden sind. Nur «gut gemachte» Erzeugnisse haben eine Chance, bei einem heute vorwiegend Kirchenkritischen Publikum anzukommen.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, ist die Chance real, dass sie auch für Fernsehausstrahlungen übernommen werden, was neben der nichtkommerziellen Verleihauswertung den Grad der Streuung natürlich bedeutend erhöht. Wer verfolgt hat, in welchem Masse neuere Schweizer Filme wie «Ein Streik ist keine Sonntagschule» von Hans und Nina Sturm oder «Fluchtgefahr» von Markus Imhoof Meinungen und Bewusstsein einer grösseren Öffentlichkeit in zustimmendem oder ablehnendem Sinn zu mobilisieren vermögen, der wird sich ausrechnen können, welche Chancen, Pflichten und Verantwortungen eine verkündigungs- und öffentlichkeitsorientierte Kirche in diesem Bereich wahrzunehmen hätte.

Eine kirchliche Produktionsförderungsgesellschaft?

Bis jetzt ist auf katholischer Seite niemand auf solche Aufgaben vorbereitet worden. Es gibt zwar da und dort — etwa bei einer Gruppe von jungen Kapuzi-

Zum neuen Messbuch

Gebrauchsanweisung beachten

In diesen Tagen ist das neue Deutsche Messbuch erschienen. Diesem Ereignis hätte man eine günstigere Zeit gegönnt als die Tage in oder unmittelbar vor den Ferien. Es besteht nämlich die Gefahr, dass aus dem epochalen Ereignis, welches das Erscheinen des neuen Messbuches darstellt, zu wenig Nutzen für die Erneuerung des Gottesdienstes gezogen wird. Denn das Messbuch allein garantiert noch keine lebendige Gottesdienstfeier.

Damit das Messbuch von Anfang an zu einer Hilfe für die Gottesdienstgestaltung wird, ist es ratsam, es gut zu studieren. Sonst wird der erste Eindruck ernüchternd sein und ein falsches Bild ergeben. Alle hochgeschraubten Hoffnungen, welche das gediegene und einladende Buch wecken, könnten in Enttäuschung umschlagen.

Das aber kann vermieden werden, wenn man vorher die «Gebrauchsanweisung» beachtet, d. h. wenn man forscht, wie das Buch «funktioniert». Wer beispielsweise eine Maschine kauft, darf sie erst ans Stromnetz anschliessen, wenn er die Gebrauchsanweisung genau gelesen hat. Ein neues Auto lässt sich erst fahren, nachdem man vorher die Bedienungselemente studiert hat. Denn die Gangschaltung wird vielleicht anders sein als beim früheren Wagen.

So ist es auch beim neuen Messbuch. Es ist einiges anders — auf den ersten Blick sogar komplizierter — als im früheren

lateinischen Missale. Das neue Messbuch bietet zahlreiche Auswahlmöglichkeiten und -texte, die man zuerst kennenlernen muss. Die Auswahl kann aber nicht erst am Ambo oder am Altar geschehen. Vielmehr wird man sich im Studierzimmer in Aufbau und Inhalt des Buches vertiefen und sich mit den einzelnen Elementen vertraut machen.

Es wird sich jeder auf seine Weise ins Messbuch einarbeiten. Eine Möglichkeit besteht darin, zuerst den blauen Band (Teil II) «für alle Tage des Jahres» vorzunehmen und das Inhaltsverzeichnis zu studieren. Man wird dabei beispielsweise auf Tagesgebete, Gabengebete und Schlussgebete «zur Auswahl» und auf zahlreiche feierliche Schlusssegen stossen. Oder auf über 80 Präfationen, die für die verschiedenen Zeiten oder Gelegenheiten angeboten sind.

Wenn man so einen Einblick in die reiche Fülle des neuen Buches erhalten hat, wird man «Die Feier der Gemeindemesse» studieren, sich mit den Greifern vertraut machen, die das Auffinden bestimmter Teile erleichtern. Für die praktisch-pastorale Gestaltung der Messe sind die mit einem kleinen roten Quadrat gekennzeichneten «Notae» von Bedeutung. Gewiss, ein intensives Studium braucht Zeit. Aber ist es so nachteilig, wenn das neue Messbuch erst nach den Ferien eingeführt wird, damit man in der Zwischenzeit das Buch kennenlernen kann? Die Mühe wird sich lohnen. *Walter von Arx*

ner oder bei Organisationen wie dem Fastenopfer und der Caritas — Ansätze, mit dem «audiovisuellen Apostolat» auch in Richtung Produktion oder Koproduktion ernst zu machen. Es gibt seit Jahren auch die «Gesellschaft christlicher Film», die durch Veranstaltung von Drehbuchwettbewerben unter Jugendlichen und durch ein Angebot von entsprechenden Kursen viele gute Anregungen zu vermitteln vermochte und auch einige «Filmerfolge» auf ihr Konto buchen darf. Zu einer eigentlichen professionellen Tätigkeit haben indes die Mittel, die bis vor kurzem mühsam durch Sammelaktionen zusammengebettelt werden mussten, nie gereicht. (Jetzt wird vom Fastenopfer über die Filmkommission ein Beitrag von ca. Fr. 10 000.— gewährt.)

Zur Zeit sind Gespräche im Gange, eventuell auf ökumenischer Basis eine kirchliche Produktionsförderungsgesellschaft auf die Beine zu stellen. Das Konzept dazu liegt vor. Seine Verwirklichung hängt

davon ab, ob die Kirchen — also nicht wiederum Hilfswerke wie das Fastenopfer — die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung stellen, denn nur so kann die erforderliche wirtschaftliche Basis mit einer langfristigen Planung garantiert und gewährleistet werden.

Auf reformierter deutschschweizerischer Seite wurden die kantonalen Landeskirchen um einen *jährlichen* Beitrag in der Grössenordnung von Fr. 50 000.— angegangen. Daraus sollen Projekte auf dem Gebiet der Katechese, der Sozialarbeit, der Kindererziehung, der Erwachsenenbildung oder des allgemeinen gesellschaftlichen Engagements der Kirche bestritten werden. Es geht also einerseits um Produktionen für den kirchlichen Hausgebrauch, es geht aber auch darum, nach «aussen» hin offen zu sein und mit den Menschen von heute in der Sprache ihrer Zeit das Gespräch zu suchen.

Unerlässliche Voraussetzungen für solche Vorhaben sind nicht nur das Geld,

ein guter Kontakt mit Autoren, Regisseuren, Sendeanstalten usw., das Suchen nach vermehrten Möglichkeiten internationaler Kooperation, vor allem natürlich im deutschsprachigen Raum. Unerlässlich ist auch, dass die Verantwortlichen mit einem wachsenden Verständnis von Seiten der Kirche, Hirten und Herde inbegriffen, rechnen können. Nur so kann die Entwicklung und die Herstellung brauchbarer AV-Medien mehr als bisher gefördert werden.

Die meisten diözesanen Synoden haben in erfreulicher Weise den Umfang und die Wichtigkeit der Aufgaben, die von der Kirche im Bereich der AV-Medien angepackt werden müssen, erkannt und dementsprechend in ihren Texten unterstützt. Wenn nicht alles täuscht, gehören diese Texte zu den ersten, die in kirchlicher Verantwortung zu den Fragen der Film-, Fernseh- und AV-Produktion Stellung nehmen. Deshalb kommt ihnen ganz besondere Bedeutung zu. Man darf deshalb auch hoffen, dass sie entsprechend ernstgenommen werden. Um so mehr als die universale Kirche durch ihre Medien-Organisationen (zum Beispiel das OCIC am Weltkongress in Rio, April 1975) in ähnlicher Weise auf die Dringlichkeit eigener leistungsfähiger Produktionen oder Koproduktionen hingewiesen hat.

Ambros Eichenberger

Hinweise

Religionsunterricht und Geschlechterziehung

Ende letzten Jahres hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz die von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) herausgegebenen religionspädagogischen Richtlinien: «Der spezifische Beitrag des Religionsunterrichtes zur Geschlechts-Erziehung» gutgeheissen. Diese Stellungnahme wurde von den Mitgliedern der IKK zusammen mit Eltern, Lehrpersonen, Vertretern verschiedener Katechetischen Kommissionen und beratenden Beobachtern aus dem evangelisch-reformierten Raum konzipiert. Sie soll primär den für den Religionsunterricht verantwortlichen Instanzen, darüber hinaus aber auch den Katecheten als Wegweisung dienen. Eine kritische Würdigung dieser Richtlinien wird die SKZ demnächst veröffentlichen können.

Für die Notwendigkeit dieser Direktiven spricht vorerst die Forderung, dass der Religionsunterricht, will er «Erhellung des gesamten menschlichen Daseins als eines Heilshandelns Gottes» sein (Holländischer Bildungsplan), die religiös-ethische Sinnerschliessung der Geschlechtlichkeit sachgemäss miteinplanen muss. Hinzu kommt der weitere Umstand, dass

die Eltern infolge der zur Zeit im sexual-ethischen und sexualpädagogischen Bereich herrschenden Verwirrung und Unsicherheit bei der Erfüllung ihrer geschlechtserzieherischen Aufgabe weithin überfordert sind. Sie brauchen dringend Hilfe, welche ihnen zu allererst von der Kirche geboten werden muss: direkt auf den verschiedenen Wegen der Erwachsenenbildung, indirekt im Religionsunterricht, in der ausser- und nachschulischen Jugendarbeit sowie in der Verkündigung ganz allgemein.

Dort, wo von seiten des Staates ein sexualkundlicher Unterricht gefordert und von der Lehrerschaft erteilt wird, drängt sich im Sinne der Ganzheitspädagogik eine vertrauensvolle Zusammenarbeit des Religionslehrers nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit den Lehrern auf. Wie sich ein derartiges Zusammenwirken fruchtbar gestalten lässt, auch darüber orientiert die Stellungnahme der IKK. Aus derselben wird ersichtlich, dass die Wissensvermittlung über biologische Tatsachen (Sexualkunde) primär in den Aufgabebereich der Eltern gehört und erst in zweiter Linie als Ergänzungsinformation in jenen der Schule. Nur wenn über diese grundsätzliche Kompetenzabgrenzung bei allen drei Partnern: Elternhaus, Schule, Kirche, die wünschenswerte Übereinstimmung herrscht, kann den Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Gesamterziehung die notwendige Orientierungs-, Glaubens- und Lebenshilfe geboten werden.

Wie dies zu geschehen hat, dazu will das Katechetische Seminar der Schweizer Katecheten-Vereinigung den Religionslehrern, Lehrpersonen und Seelsorgern in umfassender Schau die entsprechende praktische Hilfe bieten. Es findet vom 29. September bis 4. Oktober 1975 im Bildungszentrum Einsiedeln statt. Weitere Auskünfte erteilt das Sekretariat der Schweizer Katecheten-Vereinigung, Hirschmattstrasse 25, 6003 Luzern, Telefon 041 - 22 86 40.

Solidarität mit den verfolgten Christen

Zur Solidarität mit den verfolgten Christen werden am Vorabend des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages die Angehörigen aller Kirchen und Bekenntnisse in der Schweiz aufgerufen werden. Mit der Vorbereitung von Aufruf und Demonstration in Bern und Zürich beschäftigt sich das «Aktionskomitee Solidarität mit den verfolgten Christen». Ihm gehören Vertreter verschiedenster Bekenntnisse an.

Zwar ist es in den kommunistisch regierten Ländern zu den grössten Verfolgungen aller Zeiten gekommen. Aber auch aus anderen Ländern treffen Nachrichten über Glaubensunterdrückungen ein, aus Griechenland, Afrika, Südamerika. Mit

einer Einmütigkeit, die sie über die Grenzen aller Länder und Sprachen hinweg verbindet, bitten die Unterdrückten die im Bekennen ihres Glaubens freien Menschen um Verbundenheit.

Der Aufruf ist geeignet, dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag Impulse und neuen Gehalt zu verleihen.

Berichte

Industriekurs für Seelsorger in der Region Luzern

Vor kurzem haben sich katholische und reformierte Pfarrer und Seelsorger der Region Luzern zu einem 3tägigen Industriekurs bei der Baufirma Anliker AG, Emmenbrücke, eingefunden. Es war nicht das erste Mal, dass solche Industriekurse mit Interesse und Erfolg durchgeführt wurden. Vorausgegangen sind in den letzten Jahren Industriekurse bei den wichtigsten Firmen und Industrien der Agglomeration Luzern, wobei die Kursdauer jeweils von 2 bis 3 Tagen bis 2 Wochen variierte.

Warum Industriekurse für Seelsorger?

Es gibt verschiedene Bereiche, in denen die Kirche von ihrem Wesen und ihrer Sendung her anwesend und wirksam sein muss. Zu diesen Bereichen gehören wie eh und je: Ehe und Familie, Schule und Jugend, Vereine und Pfarreigruppen usw. Aber ein Bereich, der nicht weniger wichtig und gefordert ist, umfasst Wirtschaft und Industrie. Zwar ist die Kirche in der Wirtschaft und Industrie präsent und wirksam durch die einzelnen Christen. Darum stellte sich schon immer das Problem des echten Christseins am Arbeitsplatz. Aber die Kirche hat durch ihren Auftrag nicht nur eine personell-individuelle, sondern auch eine sozial-gesellschaftliche Diakonie wahrzunehmen. Die Kirche ist eine institutionelle Grösse und ebenso ist die Wirtschaft und Industrie heute eine institutionelle Grösse, die vom Evangelium her ethisch und menschlich geformt und geprägt werden muss.

Unbeschadet der relativen Eigengesetzlichkeit von Wirtschaft und Industrie, muss Sinn und Ziel alles Schaffens und Wirtschaftens der Mensch sein, der gerade im rasanten gewinnorientierten Wirtschaftsprozess Gefahr läuft, abgestumpfter Roboter und kalkulierbarer Arbeitsfaktor zu werden. Darum muss die Kirche aufgrund vielschichtiger Bedrohung dessen Mensch- und Christseins gerade an Ort und Stelle auf Grund ihres Auftrages Handreichungen bieten zur Humanisierung und Entwicklung der Betriebsstrukturen.

Wenn nun Pfarrer in die Industrie gehen, dann gewiss nicht, um ein originelles Hobby zu treiben, sondern weil sich in

der Industrie und Wirtschaft immer neue ethische und menschliche Probleme stellen, Probleme, die zum Beispiel in Zeiten der Hochkonjunktur ganz anders gelagert sind als in einer Zeit der Rezession, wie wir sie gerade jetzt erleben. Neue Probleme rufen nach neuen Reflexionen und Diskussionen und Lösungsvorschlägen. Aus dieser klaren und realistischen Schau der Dinge heraus ist die Kirche als Anwalt echter Menschlichkeit auch in der Industrie Gesprächspartner und nicht nur der Psychologe und Ökonom.

Diese Industriekurse stellen darum eine mögliche Methode dar, nicht nur etwa mit einzelnen Leuten des Betriebs, sondern vor allem mit Mitsprache- und Entscheidungsgremien des Betriebs ins Gespräch zu kommen, wie etwa Betriebskommission, Gewerkschaften, Arbeitsgruppen, Sozialarbeitern, Lehrlingen und Geschäftsleitung.

Wenn Seelsorger in den Betrieb gehen, dann haben sie einen grossen Vorteil. Sie sind frei und unabhängig und nicht vom Betrieb bezahlt. Sie sind auch keine Interessengruppe wie etwa Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Gewerkschaften und Kapitalgeber. Sie sind nur an eine Norm gebunden, und das ist der Mensch mit seinen gottgewollten integralen Ansprüchen als Ebenbild Gottes, als Partner und Mitarbeiter gleicher Würde im Betrieb, unbeschadet der polyfunktionalen Rollen von oben nach unten und von unten nach oben, vom einfachen Arbeiter bis zum obersten Chef. In dieser Unabhängigkeit von Sonder- und Gruppeninteressen haben die Kirche und ihre Seelsorger, ausgestattet mit ausreichender Kenntnis wirtschaftlichen Denkens, eine optimale Möglichkeit, die kritische Funktion der Kirche in den Belangen von Mensch und Wirtschaft auszuüben.

Sind die Theologen in der Industrie gefragt?

Aus einer Umfrage in 30 Betrieben mit über 300 Arbeitern, die im Raume Zürich durchgeführt wurde, geht hervor, dass die Mitarbeit der Kirchen in sozial-ethischen Fragen erwünscht ist. Das gilt auch für die Region Luzern, wo bis jetzt am meisten Industriekurse durchgeführt wurden.

Industriekurse haben für gewöhnlich einen informativen und einen ethischen Charakter und Aufbau. Der informative Teil des Kurses dient der Aufnahme von Informationen auf breiter Basis. Dazu kommt dann zweitens die Kontaktnahme mit Einzelnen und Gruppen und wenn möglich Arbeit an einem bestimmten Arbeitsplatz. Vor allem wichtig sind die Aussprachen mit Gruppen wie Betriebskommission, Gewerkschaftsgruppe, Lehrlingen und weiteren Interessenvertretungen. Der dritte Teil des Kursablaufes gilt der Konfrontation und Aufarbeitung der

gewonnenen Informationen und Erfahrungen.

Bei der Baufirma Anliker AG stand dieser Kurs ganz unter dem aktuellen Gesichtspunkt der Rezession und Redimensionierung des Betriebes. Es wurden folgende Probleme sachlich bearbeitet und ethisch-menschlich beleuchtet: Die Unternehmungsstruktur als partnerschaftliches Anliegen der Arbeiterschaft, Arbeitsklima auf den Arbeitsstellen, die Funktion der Betriebskommission und ihre Effizienz für die Arbeiter, die Lohnpolitik im Gefälle der Rezession, Gewinn und Dividendenpolitik, Arbeitslosenproblem, Lohnpolitik, Arbeitslosenkassen, Pensionierung, Politik der Arbeitsplatzzerhaltung, Entlassung unbequemer Leute, Fremdarbeiterpolitik im Betrieb, Sozialdienst, Land- und soziale Wohnungsbau politik, Schulung und Umschulung in der Rezession, Status und Situation der Lehrlinge in der Firma.

Wie beurteilen die Unternehmungsleitungen solche Konfrontationen und Diskussionen? Für gewöhnlich ist es so, dass die Manager des Betriebs solche Diskussionen mit einer Gruppe von Seelsorgern als wohltuend und positiv empfinden. Zumeist äussern sie sich dahin, dass durch solche Diskussionen und ethischen Überlegungen ganz neue Aspekte aufleuchten, die infolge von «Betriebsblindheit» und Betriebsroutine verloren gingen. Es bilden sich dann Ansätze zu neuen besseren Lösungsversuchen, die in der Zusammenschau von Mensch, Wirtschaft und Sozialethik gewonnen werden.

Auch für die Seelsorger sind solche Kurse eine grosse Bereicherung; an Ort und Stelle des pulsierenden Wirtschafts- und Arbeitslebens neue Erfahrungen mit der Wirklichkeit der Wirtschaft zu gewinnen, weckt ganz neue pastorale Horizonte, Überlegungen und Impulse.

Flavius Regli

100 Jahre Oblaten des heiligen Franz von Sales

In 8 Ordensprovinzen Europas und Nordamerikas sowie in 3 Missionsgebieten Südafrikas und Südamerikas wirken heute die Oblaten des heiligen Franz von Sales. Sie leben und verbreiten den Geist des grossen Bischofs von Genf, der diese Gemeinschaft von Priestern gründen wollte, durch den Tod jedoch daran gehindert wurde.

Die Gründerin

Aus dem von ihm gegründeten Orden «von der Heimsuchung Mariens» ist 3 Jahrhunderte später die Persönlichkeit hervorgegangen, die diese Gründung verwirklichte. Einer Wirtstochter, Therese Chappuis (1793—1875) aus dem Berner Jura wurde durch die göttliche Vorse-

hung dieser Auftrag zugewiesen. In ihrem Vaterhaus in Soyhières fanden während der Französischen Revolution verfolgte Priester Unterschlupf. Im geheimen wurde dort die heilige Messe gefeiert, zur Zeit, da der katholische Kult im Jura unterdrückt und verboten war. Als heranwachsendes Mädchen erlebte Therese Chappuis die Not der Glaubensstreue. Mit 21 Jahren trat sie als Sr. Marie de Sales in die «Visitation» in Freiburg ein. Ihr wacher Geist, das Eindringen in die Eigenart der Werke des hl. Franz von Sales und ihre unbesiegbare Tatkraft befähigten sie, in verschiedenen Klöstern führende Stellungen einzunehmen.

Schon früh erkannte sie ihre Lebensaufgabe, eine Priester-Kongregation zu gründen, die den Geist des hl. Ordensstifters leben und in die Welt hinaustragen sollte. Einer Ordensfrau in geschlossenem Kloster sind für ein weltweites Werk enge Grenzen gesetzt. Die Fügung Gottes hat diese durchbrochen. Vielfältig sind die Zeugnisse der übernatürlichen Einwirkung und verblüffend die Wege, die endlich zum Ziele führten.

Die Anfänge

Ein vorzüglicher Theologe, Louis Brisson († 1908), zeitweilig Professor für Dogmatik und Moral, besonders befähigt als Mathematiker, Physiker und Astronom, wurde durch sein Amt als Spiritual des Frauenklosters mit den Plänen der Frau Mutter, Marie de Sales, in Troyes bekannt und zur Gründung der Oblaten ausersehen. Er setzte zuerst dem Ansinnen während Jahren heftigen Widerstand entgegen. Auf Wunsch des Papstes Pius IX. sollte in Frankreich ein Gegengewicht zu den damaligen kirchenfeindlichen Bestrebungen geschaffen werden. Führende Verantwortliche, unter ihnen der bekannte Genfer Weihbischof und spätere Kardinal Mermillod († 1892), der die Genfer Katholiken gegen Angriffe freigeistiger Politiker zu verteidigen hatte, begünstigte die Absichten der Mutter Chappuis.

Mermillods Rat und sein persönliches Eingreifen halfen mit, die Priester-Gemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales ins Leben zu rufen. Im Jahre 1875 erhielt die Gründung die Anerkennung durch Rom. Eine weitere Beziehung zur Schweiz aus den Anfängen der Kongregation bestand zur Abtei Einsiedeln. Einer ihrer Mönche, P. Claudius Perrot, arbeitete die Konstitutionen der Kongregation anhand der Anweisungen aus, die der hl. Franz von Sales sich selbst zur Richtschnur und den Schwestern der Heimsuchung vorgeschrieben hatte.

Die junge Priester-Gemeinschaft erfüllte den Wunsch des Papstes und übernahm wichtige Aufgaben. Sie erlebte bald ein weltumspannendes Aufblühen in Europa

und den Missionen. Zwei Jahre früher war die Kongregation der Oblatinnen des hl. Franz von Sales gegründet worden. Diese Ordensfrauen leisteten in der Folge wertvolle Arbeit in Schulen und Missionen. Schon nach wenigen Jahrzehnten war die Gemeinschaft der Oblatinnen so gefestigt und erstarkt, dass sie die Verfolgung und Vertreibung aus Frankreich ohne lebensgefährdende Schwächung überstehen konnte. Sie verlegte den Sitz des Mutterhauses von Troyes nach Perugia und rief neue Unternehmungen ins Leben.

Die Gründerin aus dem Juradorf hat dem Werk über ihr Grab hinaus überirdische Kräfte zugeleitet. Ihr wird immer eine hohe Verehrung gelten. Ihr Grab befindet sich in Troyes, in dem ihr Leichnam unversehrt gefunden wurde, wie sie es selbst vorausgesagt hatte. Konstantin Vokinger¹ hat ihre Biographie verfasst, die das Bild dieser grossen Frau aufzeigt. Eine weitere Lebensbeschreibung schuf Hildegard Waach².

Die Schweizer-Provinz

Die Schweizer-Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales wurde erst im Jahre 1938 selbständig. In Kriens, «im Saleshaus», ist das Provinzialat beheimatet. Dort wohnen einige Patres und Brüder, die verschiedenen Aufgaben dienen und auch seelsorgliche Aushilfen übernehmen. In der Zeit, da das Luzerner Priesterseminar neu erbaut wurde, stand das Saleshaus während drei Jahren der Diözese Basel als Konvikt der Seminaristen zur Verfügung, eine sehr befriedigende Lösung bis zum Einzug in das neue Seminar.

Im Thaddäus-Heim in Düringen werden Kandidaten aufgenommen. Sie verbringen dort die Zeit ihres Noviziates und absolvieren dann das theologische Studium in Freiburg i. Ue. Die «Maison-Chantal» an der Murtenstrasse, ursprünglich als eigenes Studienheim vorgesehen, wird indes von der Universität als missionswissenschaftliches und ökumenisches Institut benützt. Die vorzüglich geeigneten Studienräume und Konferenzzimmer begünstigen diese wichtigen Forschungen.

In Schwyz wurde 1948 mit Erlaubnis der Schweizerischen Bischöfe ein Studienheim für den Nachwuchs gebaut. Die Studenten besuchen die Kantonsschule und leben in ruhiger, aussichtsreicher Lage in froher Gemeinschaft. Die leitenden Patres sind zugleich Lehrer an der Kantonsschule. Ein Progymnasium im Löttschental, 1958 in Kippel neu erbaut, führt eine Schule, um junge Bergler in das Stu-

dium einzuführen und mit den Werken und Aufgaben der Oblaten bekannt zu machen. Auf dem Lindenberg ob Schongau werden die Pilger und die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Oblaten-Patres betreut, die im nahen Hospiz Wohnsitz haben.

Auch die schweizerischen Oblatinnen leben und dienen im Geiste des hl. Franz von Sales und halten seinem geistigen Vermächtnis die Treue. Im Vaterhaus der Mutter Marie de Sales in Soyhières, genannt «Maison Chappuis», besteht eine höhere Schule, die von den Oblatinnen geführt wird. Dazu kommt ein Institut in Châtel St. Denis mit einem Internat für

Töchter. In Bern führen die Oblatinnen ein Heim für Arbeiterinnen.

Diese Hinweise auf die schweizerischen Niederlassungen der Kongregation zeigen nur einen kleinen Ausschnitt, der sich nicht mit ihren Unternehmungen anderer Provinzen und Regionen messen kann. Die salesianische Sendung und Weisheit gaben der Kongregation in den 100 Jahren des Bestehens die Kraft und die Richtung. Der Auftrag, aus der Gottesliebe den Mitmenschen Gutes zu tun, ihnen in jeder Lage Verständnis zu gewähren, um ihnen zu helfen, ist überzeitlich und wird auch in eine weite Zukunft hinein fruchtbar sein. *Martin Hartmann*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Alois Haberthür, Pfarrhelfer, Baden

Alois Haberthür wurde am 18. März 1914 in Basel geboren und am 29. Juni 1942 in Solothurn zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar in Knutwil (1942—1946) und in Zuchwil (1946 bis 1956) wirkte er 1956—1973 als Pfarrer von Fislisbach. 1973 wurde er Pfarrhelfer in Baden. Er starb am 4. Juli 1975 und wurde am 10. Juli 1975 in Fislisbach beerdigt.

Bischöfliche Amtshandlungen (Nachtrag)

4. Mai: Weihe des Hochaltars und Einsegnung der renovierten Pfarrkirche in *Herbetswil* (SO) durch Dompropst Josef Eggenchwiler.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt:

Walter Gut, Pfarrer in Arlesheim (BL), zum Dekan des neuerrichteten Dekanates Birsthal (BL).

Roland Hinnen, Pfarrer in St. Theresia Allschwil, zum Dekan des neuerrichteten Dekanates Leimental (BL).

Josef Kuhn, Pfarrer in Frenkendorf, zum Dekan des neuerrichteten Dekanates Oberbaselbiet (Liestal).

P. Josef Brem SAC, bisher Katechet im Erziehungsheim Hohenrain, zum Pfarrhelfer in Neuenhof (AG).

P. Karl Flury OFM Cap., zum Industrie-seelsorger für den Kanton Zug mit Wohnsitz in Zug.

Josef Schöpfer, bisher Vikar in Neuhausen (SH), zum Pfarrhelfer von St. Leodegar im Hof, Luzern.

Andreas Zehnder, bisher Vikar in St. Johannes Zug, zum Vikar in Balsthal (SO).

Den am 15. Juni 1975 geweihten Neupriestern wurde folgendes Wirkungsfeld zugewiesen:

Alois Baumberger, von Balterswil (TG), Vikar in Sirnach.

Josef Brühwiler, von Wiezikon (TG), Vikar in Neuhausen (SH).

Reiner Krieger, von Gelsenkirchen (BRD), Vikar in Luzern, St. Anton.

Paul Louis Roehrig, von Altkirch (Elsass), Vikar in Basel, St. Marien.

Leo Rüedi, von Liestal, Vikar in Zug, St. Johannes.

Paul Rutz, von Bern, Vikar in Olten, St. Marien.

Bernhard Schibli, von Schwyz, Vikar in Rheinfelden.

Othmar Wirth, von Solothurn, Vikar in Bern, St. Marien.

Die Laientheologen, die ebenfalls am 15. Juni die kirchliche Sendung erhielten, wurden ernannt:

Heinrich Bregulla, von Dorgern (BRD), *Xaver Pfister*, von Riehen (BS), und Frau *Gabi Pfister-Schölch*, von Schefflenz (BRD), sowie *Josef Thali*, von Hitzkirch, zur Pfarreihefeln der RKK (Römisch-Katholische Kirche) von Baselstadt.

Josef Kaufmann, von Escholzmatt (LU), zum Pfarreihefeln von Bruder-Klaus, Biel.

Georg Studer, von Vispterminen (VS), zum Pfarreihefeln in Köniz (BE).

¹ *Konstantin Vokinger*, Marie de Sales, Franz v. Sales-Verlag, Kriens 1954.

² *Hildegard Waach*, Marie de Sales, Franz v. Sales-Verlag, Kriens 1969.

Bistum Chur

Wahl

Ernst Britschgi, bisher Pfarrhelfer in Bekenried, wurde am 29. Juni 1975 zum Pfarrer von Obbürgen gewählt.

Ernennungen

P. Agnell Lüthi OFMCap., Pfarrer in Andermatt, wurde von seinen Ordensobern für eine andere Aufgabe bestimmt. Bis zu einer definitiven Besetzung der Pfarrstelle wird *P. Josef Bründler* OFMCap. als Pfarrverweser fungieren.

Georges Royer wurde am 5. Juli 1975 zum Vikar an der Eglise Ste-Famille der Paroisse catholique de langue française, Zürich, ernannt.

Adressänderungen

Julius Pospischil, Pfr.-Vik., *Ettenhauserstrasse 60*, 8620 Wetzikon.

Stephan Simeon, Dozent, bisher Trier (BRD), jetzt: *Husmatt 151*, 5225 Oberbözingen (AG).

Bistum St. Gallen

Arbeiterseelsorger der Diözese gesucht

Nach 8 Jahren verdienstvoller Tätigkeit hat *P. Joseph Eicher* MS, Untere Waid, seine Demission als Arbeiterseelsorger eingereicht. Er wird auf Ende Juli seinen Posten verlassen. Das Ordinariat und die Katholische Arbeitnehmerbewegung M + F sind bestrebt, baldmöglichst einen Nachfolger zu finden, der bei nötiger Eignung, Freude und Sachkenntnis in ein wohlgeordnetes Vollamt einsteigen möchte. Es seien mit diesem Aufruf vor allem auch Ordenspriester angesprochen, denen diese Sparte der Seelsorge und Erwachsenenbildung zusagt. Erkundigungen über den Aufgabenbereich und die Anstellungsbedingungen können erfolgen an das Personalamt der Diözese, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen, Tel. 071 - 22 38 84, oder an den Kantonalpräsidenten der KAB/M Beat Birri, Stationsvorstand, 9403 Goldach, Tel. 071 - 41 57 89.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Bischof *Dr. Pierre Mamie* hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Abbé Léon Mauron, bisher Vikar in Genf (St. Anton), zum Leiter der Dienststelle

«Audiovisuelle Hilfsmittel für Katechese und Seelsorge». Er hat die Aufgabe, die angefangenen Arbeiten zu koordinieren und gemäss dem Auftrag der Synode in Zusammenarbeit mit den vier kantonalen katechetischen Zentren ein diözesanes Organ für Audiovision zu errichten. *Abbé Léon Mauron* gehört nun zur Priestergemeinschaft der Pfarrei des Hl. Pius X. in Genf und übernimmt seelsorgliche Dienste im Dekanat St. Anthelm.

Abbé Henri Mauron, früher Vikar in Romont, wird Vikar in Carouge und ermöglicht somit *Abbé Gérald Overney*, ebenfalls Vikar in Carouge, einen verstärkten Einsatz für die Lehrlinge in Gemeinschaft mit der JOC.

Abbé Pierre Farine, bisher Vikar in der Pfarrei Ste-Trinité in Genf, behält seine Aufgaben als Verantwortlicher der katechetischen Kommission für die Jungen von 15 bis 20 Jahren und als Adjunkt des Präses der JEC. Er wird nun zusätzlich zum Leiter der Jugendseelsorge für den Kanton Genf ernannt und damit beauftragt, alle Bemühungen auf diesem Gebiet zu koordinieren und zu fördern. Er bezieht Wohnung im Pfarramt St. François.

Abbé André Schaller, Neupriester, wird gemäss einer Vereinbarung zwischen den Pfarreien Notre-Dame und Ste-Trinité mit der Seelsorge im Quartier Les Pâquis in Genf betraut.

Herr *Denis Volery* wird zum Laienseelsorger in Ste-Marie du Peuple in Genf ernannt. *Abbé André Fol* erhält somit die Erlaubnis zu weiterem Studium.

Abbé Joseph Jordan, bisher Prior von Semsales und Dekan, wird Pfarrer von Greyerz.

Abbé Raoul Brügger, bisher Vikar in Broc, erhält seine Ernennung zum Prior von Semsales.

Abbé Claude Ducarroz hat sein Studium in Rom und München abgeschlossen und wird zum Leiter der Jugendseelsorge im Kt. Freiburg ernannt. Er soll die Bemühungen auf diesem Gebiet koordinieren und weiterentwickeln.

Abbé André Kolly, Vikar in Lausanne (Ste-Thérèse), wird zum katholischen Religionslehrer und Studentenseelsorger der französischsprachigen Abteilung des kantonalen Lehrerseminars in Freiburg ernannt.

Abbé Kurt Stulz hat Spezialstudien in München abgeschlossen und wird zum katholischen Religionslehrer und Studentenseelsorger an der deutschen Abteilung des kantonalen Lehrerseminars in Freiburg ernannt. Zugleich wird er Hilfspriester im Sektor der Stadt Freiburg mit Wohnsitz in St. Niklaus.

Abbé Niklaus Kessler, Neupriester, wird Vikar von Tafers und Wünnewil mit Wohnsitz in Tafers.

Abbé Bernard Allaz, Pfarrverweser in Vuisternens-en-Ogoz, wird Vikar in Romont.

P. Fernand Bussard CSSp wird Pfarrhelfer in Vevey (St-Jean).

Abbé Bernard Müller ist zum Pfarrhelfer in Nyon mit Wohnsitz in Gingins ernannt.

Abbé Richard Arnold schloss ein Ausbildungsjahr im Institut Prado ab und wird zum Vikar in Yverdon ernannt.

Abbé Gabriel Pittet, bisher Vikar in Yverdon, wird Vikar in Lausanne (Ste-Thérèse).

Abbé Jean-Marie Demierre, bisher Vikar in La Chaux-de-Fonds (Sacré-Cœur), wird Vikar in Lausanne (St-Rédempteur).

Abbé Olivier Decrey, Neupriester, wird Vikar in Renens für den Sektor Bussigny-Morges-Prilly-Renens.

Abbé Jean-Claude Pilloud, bisher Vikar in Pully, ist zum Vikar von Nyon ernannt und ersetzt *P. Germain Favre* MSC.

Anzeige

Die Büros des Ordinariates (rue des Alpes 49) sind vom 28. Juli bis zum 16. August 1975 (inkl.) geschlossen. Für dringende Angelegenheiten wende man sich an den jeweils anwesenden Vertreter der verschiedenen Ämter (rue de Lausanne 86, Telefon 037 - 22 67 21).

Das diözesane Sekretariat der Synode (rue des Alpes 49) ist schon jetzt und bis Samstag, 23. August 1975 (inkl.), geschlossen.

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9, Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Annoncenannahme

Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77

Abonnemente

Inland:
jährlich Fr. 52.—, halbjährlich Fr. 28.—
Ausland:
jährlich Fr. 62.—, halbjährlich Fr. 32.50
Einzelnummer Fr. 1.50.

Redaktionsschluss und Schluss
der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch
die Redaktion gestattet.

Kurse und Tagungen

Elfwochenkurs in Klinischer Seelsorgeausbildung (CPT)

Vom 1. Juni bis 13. August 1976 könnte im Kantonsspital Luzern ein voller Grundkurs in Klinischer Seelsorgeausbildung (CPT) durchgeführt werden.

Ziele des Kurses sind: Verbesserung der seelsorgerlichen Gesprächsfähigkeit als Befähigung, andere besser zu verstehen und auf sie einzugehen, und zugleich Bewusstmachen des eigenen seelsorgerlichen Umganges mit Menschen. Neuentdecken theologischer Grundgegebenheiten wie Gesetz und Gnade, Schuld und Vergebung usw. in konkreten Beziehungen zu Menschen in Lebenskrisen. Dieser Kurs ist ein Angebot vor allem an Seelsorger (und Seelsorgerinnen), die näch-

stes Jahr ihre Stelle wechseln und eine Übergangszeit benützen möchten, um über ihre bisherige Arbeit zu reflektieren und gemachte Erfahrungen zu verarbeiten. Der Kurs kann durchgeführt werden, wenn sich wenigstens drei Teilnehmer finden. Voraussetzungen für die Teilnahme sind ein Mini-

mum an theologischer Ausbildung, pastoraler Praxis und Interesse an Seelsorge. Interessenten mögen sich in Verbindung setzen mit: Rudolf Albisser, Vikar, Kantonsspital, 6004 Luzern, Telefon 041 25 30 72 / 25 11 25.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Ambros Eichenberger OP, Filmbüro, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

P. Martin Hartmann OSFS, 6288 Schongau

Markus Kaiser SJ, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Dr. Fritz Kollbrunner, Museggstrasse 21, 6004 Luzern

Dr. Flavius Regli OFM Cap, Industrie- und Arbeiterseelsorger, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Rudolf Schmid, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Dr. Johann Baptist Villiger, Professor, Canonikus, St. Leodegarstrasse 9, 6006 Luzern

Gruppendynamisches Seminar

Wochenendkurs

Einführung in die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhenweg 10, 3006 Bern.

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen besser bewältigen?

Teilnehmer: Pfarrer, Psychologen, Lehrer, Leiter von Arbeitsgruppen aus allen Bereichen.

Termin: 16./17. August und 23./24. August 1975.

Ort: Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt.

Kurskosten: Fr. 250.—

Unterkunft: Vollpension pro Tag Fr. 36.—

Schriftliche Anmeldung und Einzahlung bis spätestens 31. Juli 1975.

TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 36 12 12

Fräulein wünscht vielseitigen

Wirkungskreis in Pfarrhaus

Würde gerne bei pfarramtlichen Aufgaben mithelfen. (Kleinere Pfarrei.) Evtl. Bistum Chur. Gerne erwarte ich Ihre Zuschrift unter Chiffre 9050 an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6000 Luzern.

Der Andachtsraum unseres Regionalspitals wird neu gestaltet. Es besteht der Wunsch, dass in diesem Raum die heilige Eucharistie aufbewahrt wird. Bevor wir uns mit einem Künstler in Verbindung setzen, möchten wir abklären, ob evtl. bei einem Kirchenumbau ein Tabernakel überflüssig wurde.

Wir suchen einen schlichten, kleineren

Tabernakel

der sich evtl. für den vorgesehenen Zweck eignet. Einbaumodell wäre erwünscht.

Offerten mit Bild sind zu richten an **kath. Kirchgemeinde**, 9470 Buchs, A. Fehr, Präsident.

Gesucht wird eine zuverlässige, freundliche

Pfarrhaushälterin

in ein familiäres, gut eingerichtetes Pfarrhaus.

Offerten unter Chiffre 9049 Lz an Orell Füssli Werbe AG, 6000 Luzern.

Zu kaufen gesucht für Kapelle:

Gut erhaltene

römische Kaseln

in allen lit. Farben (ausser schwarz). Statt ungebraucht in Schränken zu hängen, könnten sie mir guten Dienst leisten.

Offerten an: **Kath. Pfarramt**, 3931 Lalden.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Die Schwesterngemeinschaft St. Theodul in Sitten sucht vollständige

Kapelleneinrichtung

Messgewänder, Kelche, Bänke usw.

Offerten an: **E. Tscherrig**, rue Grave-lone 4, 1950 Sitten.

Zu vermieten in Morschach ob Brunnen

1 Ferienlager

für ca. 40 Personen. Vom 4. August bis 25. August 1975. Telefon 043 - 31 22 76.

Wir kaufen laufend

Altpapier und Altkleider

aus Sammelaktionen. **M. Borner**, 8503 Hüttwilen, Telefon 054 - 9 23 92.

Ferienzeit

heisst auch Lagerleben für den Jugendseelsorger. Damit Sie kein grosses Gepäck für die Messfeier mitnehmen müssen, empfehlen wir Ihnen unsern praktischen **Messkoffer** mit allem Nötigen drin.

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Zum Heiligen Jahr — ins Heilige Land

Kirchlich anerkannte Wallfahrten zu den Stätten der Bibel

Orbis-Reisen veranstaltet seit 10 Jahren Wallfahrten ins Heilige Land. Das vorliegende Exklusiv-Programm soll möglichst vielen Pilgern Gelegenheit zum Besuch der Heiligen Stätten geben:

- geistliche Pilgerleitung
- Besuch von Jerusalem (4 Tage), Bethlehem, Kapharnaum usw.
- Hin- und Rückflug mit regulären Kursflugzeugen
- Vollpension in Pilger-Hospizen (Doppelzimmer mit Privat-WC)
- **das Programm ist auch für ältere Pilger nicht beschwerlich**

8 Tage (alles inbegriffen): Fr. 945.—

Abflüge ab Zürich jeden Sonntag vom 19. Oktober bis 30. November, Rückflug am Sonntag.

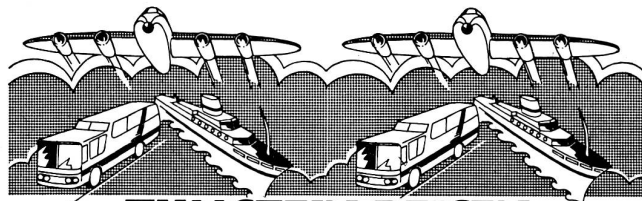
Prospekte und Anmeldungen (Platzzahl beschränkt):



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1, Tel. 071 - 22 21 33

Reisegenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung



ZUMSTEIN REISEN

8913 Ottenbach, Tel. 01 - 99 71 75 — 6300 Zug, Tel. 042 - 21 77 66

Pilgerfahrten 1975

mit modernsten, vollklimatisierten und mit Toilette ausgerüsteten Cars. Die Fahrten werden von einer geistlichen Person begleitet.

Ars—Lourdes—Nevers

10. 10.—17. 10. 8 Tage ab Fr. 460.—

Monserrat—Lourdes

31. 7.— 8. 8. 9 Tage ab Fr. 520.—

San Giovanni-Rotondo—Rom

(23. 9. Todestag von Pater Pio)
19. 9.—27. 9 9 Tage Fr. 610.—

Heiliges Jahr 1975

Alle 25 Jahre findet das Heilige Jahr statt. Besuchen Sie mit uns die religiösen Grossveranstaltungen in Rom:

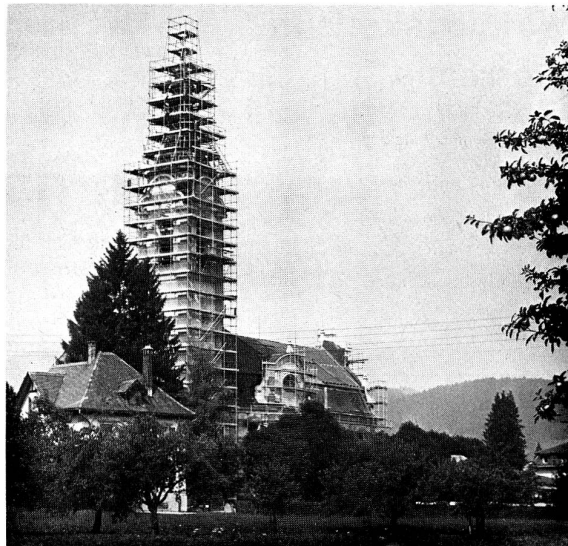
Die Fahrten dauern 7 Tage, mit Übernachtungen in Siena, **Rom** und Florenz. Pauschalpreis ab Fr. 459.— inkl. Fahrt mit modernsten Cars, Halbpension und Stadtrundfahrten.

14. 7.—20. 7.	28. 9.— 4. 10.
18. 8.—24. 8.	13. 10.—19. 10.
	15. 11.—21. 11.

Verlangen Sie die Spezialprospekte über unsere beliebten **Bade- und Wandferien**.
Portoroz und Insel Krk / Jugoslawien — Lloret de Mar / Spanien — Gatteo a Mare / Italien — Mamaia / Rumänien — Champéy / Wallis.

Für zusätzliche In- und Auslandsreisen verfügen wir über ein Gesamtreiseprogramm!

Pfarrkirche Widnau, Renovationsgerüst an Schiff und Turm



Wir empfehlen sauber und prompt ausgeführte Gerüstungen (auch in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Unternehmern).

w. wiederkehr ag

6033 Buchrain bei Luzern

041-36 64 60